Magazin für ev.-luth. Homiletik.

12. Jahrgang. Juli 1888. No. 7.

Homilie über das Evangelium des fünften Sonntags nach Trinitatis.

(Uebersetzt aus Joh. Gerhards „Sacrae Homiliae in Pericopas Evangeliorum" etc. 2 Theile. Jena 1647.*) Von A. G. G.)

Luc. 5, 1—11.

1 Mos. 2, 10. wird uns berichtet, daß von Eden ein Strom ausging, zu wässern den Garten, der sich von da aus in vier Hauptwasser theilete. Dieses bezieht Sirach, Kap. 24, 40. ff., auf die in Gottes Wort geoffenbarte Weisheit. Wie sich nämlich jener Fluß, der das Paradies bewässerte, in vier Hauptströme theilte, die den ganzen Erdkreis bewässerten, ihn fruchtbar machten und ihre Gaben mit sich führten: so entspringt aus dem Urquell der göttlichen Güte der Strom des Worts, der die neue Welt, d. h. die Kirche, bewässert, sie fruchtbar macht und einen Schatz leiblicher und geistlicher Güter mit sich bringt. Dies ist jenes lebendige Wasser, von dem der HErr Jer. 2, 13. sagt, daß die Israeliten die Quelle des lebendigen Wassers verlassen und ihnen löcherichte Brunnen gegraben hätten, die kein Wasser geben können. Dies sind jene heilbringenden Wasser, welche Hesekiel aus dem Heiligthum hervorfließen sah, Hes. 47, 9., die da gesund und lebendig machen, was darin lebt und webt. Dies ist jenes himmlische Wasser, von welchem Christus Joh. 4, 10. 14. sagt: Ich gäbe dir lebendiges Wasser. Wer dieses Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten ꝛc. Denn wie die ganze Erde ihre Fruchtbarkeit von dem Wasser hat, so kommt auch aus dem Wort aller Segen nicht

*) Dieses vortreffliche Werk Gerhards wäre es gewiß werth, in die deutsche Sprache übersetzt und zum Gemeingut der Pastoren gemacht zu werden, um so mehr, da es äußerst selten zu haben ist. Es enthält einfache, klare und praktische Homilien über die evangelischen Perikopen des Kirchenjahrs, über jeden Text durchschnittlich vier. Außerdem wird zuweilen ein Freitext behandelt. So Gott will, werden noch einige übersetzte „Homilien" im „Magazin" erscheinen, damit oben genanntes Werk etwas bekannter werde. D. E.

nur im Geistlichen, sondern auch im Leiblichen, wie denn in unserm Text das Wort Christi zwei Schiffe mit Fischen füllt.

Wir wollen die Erklärung dieses Evangeliums nach drei sich entsprechenden Stücken ordnen, die uns darin vorgestellt werden. Das erste ist des Volkes Eifer zu hören und Christi Eifer zu lehren. Es drang das Volk zu JEsu aus verschiedenen Orten und zwar an einem Werktag, wie aus den Arbeiten der Fischer hervorgeht. Sie waren wie Hungrige, daher suchten sie Seelenspeise; sie waren wie zerstreute Schafe, Matth. 9, 36., daher suchten sie den Hirten; sie waren wie die Mühseligen und Kranken, Matth. 11, 28., daher suchten sie den Arzt, Matth. 9, 12. Zu Salomo kam nicht nur die Königin Arabiens aus entfernten Gegenden, sondern er war auch wegen seiner Weisheit berühmt unter allen Heiden umher, 1 Kön. 4, 31. Christus ist mehr denn Salomo, Matth. 12, 41.; daher strömen in Schaaren alle zu ihm, um seine Weisheit zu hören. Ein gleicher Eifer zu lernen, zu hören und zu Christo zu eilen sei auch in uns; denn durch das Wort kommen alle himmlischen und geistlichen Wohlthaten auf uns. Das Wort ist das Licht und die Erleuchtung unserer Seele, 2 Petr. 1, 19., gegen die Finsterniß der uns angebornen Unwissenheit. Gottes Wort ist die Speise unserer Seele, Joh. 6, 27.; ohne dasselbe müßten wir ewigen Hungers sterben. Wenn das Verlangen nach Speise aufgehört hat, urtheilst du mit Recht, daß eine Krankheit des Leibes im Anzuge sei, gleichwie eine Stadt, die durch Belagerung eingeschlossen ist, leicht eingenommen wird, wenn keine Lebensmittel eingeführt werden: und du bedenkst nicht, daß deine Seele gefährlich krank sei, wenn du von Ueberdruß des Wortes erfüllt bist? Gottes Wort ist unser Trost, Ps. 23, 4. Ps. 119, 92., ohne welchen uns aller Trost der Welt nichts hilft. Gottes Wort wirkt in unseren Herzen eine vollkommene Freude, Jer. 15, 16., gegen welche die Freude der Welt eitel und flüchtig ist. Gottes Wort ist der geistliche Same, aus dem wir wiedergeboren werden zum ewigen Leben, 1 Petr. 1, 23. Wenn du also der himmlischen Ernte, Ps. 126, 6., theilhaftig werden willst, mußt du diesen Samen in dein Herz aufnehmen. Gottes Wort ist unser Leben, Jes. 38, 16. Joh. 6, 63.; ohne dasselbe sind wir geistlich todt. Gottes Wort ist das Schwert des Geistes, Eph. 6, 17. Willst du also nicht wehrlos sein, so ziehe diese Rüstung an. Darum gibt es in diesem Leben nichts Nützlicheres, als Gottes Wort hören, lesen und betrachten; denn es ist ein Feuer, durch welches unsere Herzen entzündet und entflammt werden, Jer. 23, 29. Luc. 24, 32., ja, durch dasselbe kommt Christus selbst zu uns und redet mit uns, wie wir es allhier geschehen sehen. Er wandelte an dem galiläischen Meer, um Ruhe und Erholung von Arbeiten zu gewinnen. Als er aber sah, daß eine Menge Volks zugegen war, begierig zu lernen und eifrig zu hören, da hebt er sogleich zu lehren an. Es fehlte an günstiger Ortslage, daher bereitet er sich aus dem Schiff eine Kanzel. Warum ist er aber so willig und be-

reit, zu lehren? Es erfordert dies sein Amt, 5 Mos. 18, 18., seine Verheißung, Joh. 6, 37. Spr. 8, 17.: Die mich frühe suchen, finden mich ꝛc., seine Liebe zu den Menschen, nach welcher er der Menschen Bekehrung und Seligkeit ernstlich sucht. Oder sollte er nicht bereit sein, solch begierige Hörer zu lehren, da er seine Hände den ganzen Tag ausstreckt nach einem ungehorsamen Volk, Jes. 65, 2.? Wenn er uns zu sich lockt, Matth. 11, 28., dann lasset uns ihm nur das Schifflein unseres Herzens bereiten, indem wir seine Rede begierig hören und mit gläubigem Herzen annehmen, Joh. 14, 23.

2. Petri Arbeit und Christi Segen. Wenn wir zu Christo eilen mit der Begierde zu hören, dann kommt uns Christus entgegen mit dem Verlangen zu lehren; wenn wir zu ihm eilen in Ausrichtung der Arbeit in unserem Beruf, dann kommt er uns entgegen mit Segen jederlei Art. Freilich arbeitet Petrus zuerst die ganze Nacht hindurch vergeblich, wie auch den Frommen ihre Berufsarbeiten nicht immer nach Herzenswunsch gelingen. Aber nachher folgt endlich der reichste Segen, weil Gott diejenigen, die auf sein Wort das Netz ihres Berufs auswerfen, segnen will. Ps. 128, 2.: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit ꝛc. An Petri Beispiel wird uns aber vorgestellt, was erfordert werde, damit unsere Arbeit gesegnet sei.

Zunächst und vor allem höre das Wort und befleißige dich der wahren Gottseligkeit; denn diese hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens, 1 Tim. 4, 8. Ehe Petrus das Wort Gottes hörte und Christum in sein Schiff aufnahm, hatte er die ganze Nacht vergeblich gearbeitet. So ist alle Arbeit vergebens, wenn man nicht am ersten nach dem Reiche Gottes trachtet, Matth. 6, 33. Die Seele ist edler denn der Leib; daher soll man auf ihr Heil zuerst bedacht sein. Wir sind vor allem erschaffen für das ewige Leben; was zu diesem gehört, sollen wir daher zuerst suchen. Aller Segen kommt von Christo, welcher der Gesegnete ist, in dem wir gesegnet werden, 1 Mos. 12, 3. Luc. 1, 42. Wer darum Christum nicht hat, dessen Arbeit kann nicht gesegnet sein. Christo ist alles in die Hände gegeben, Joh. 3, 35., von ihm kommen alle Gaben auf uns herab. Wer darum die zeitlichen Güter mit Segen erlangen will, der muß sie aus Christi Händen empfangen, wie hier Petrus seinen Fischzug.

Sodann wirf dein Netz aus auf Christi Wort, d. h., es gebührt sich, daß man in einem solchen Berufe stehe, der mit Gottes Ordnung übereinstimmt, in einem ehrbaren und der menschlichen Gesellschaft nützlichen Stande; es gebührt sich, daß man die Arbeiten seines Berufs mit Fleiß verrichte, sich nicht in allerlei Händel mische ꝛc.

Drittens harre aus in der Arbeit mit gebührendem Fleiß. Petrus verläßt nicht sogleich seinen Beruf, mag der Fischfang noch so erfolglos aussehen: so mußt du auch nicht gleich verzagen, wenn der gehoffte Erfolg ausbleibt. Gott verzieht wohl seine Gaben, aber er verweigert sie

nicht; er will erst unsere Geduld auf die Probe stellen. Gott hat die Arbeit als das Mittel geheiliget, durch welches er uns seinen Segen schenken will.

Viertens vertraue nicht auf eigenen Fleiß und eigene Klugheit, sondern siehe auf deinen Beruf und auf Gottes Wort. Als Christus Petrum aufforderte, sein Netz am Tage auszuwerfen, da hätte dieser ihm einwenden können: Du bist Prediger, ich Fischer; zur Nacht wird der Fischfang erfolgreicher angestellt, als am Tage; lieber am Ufer, als auf der Höhe. Aber er sieht auf das Wort. So lasset uns thun, was unseres Amtes ist, und den Erfolg Gott befehlen. Ps. 55, 23.: Wirf dein Anliegen auf den HErrn, dann folgt wahre Ruhe der Seele. Phil. 4, 4.: Freuet euch in dem HErrn; er sorget für euch.

Fünftens gehört zum Segen der Arbeit auch dies, daß wir dem Nächsten mittheilen. Die Welt meint, durch das Mittheilen gehe unser Vermögen verloren, aber Gottes Wort lehrt das Gegentheil. Petrus ruft seine Gesellen und macht sie des Segens theilhaftig. Warum ist aber das Mittheilen eine Quelle des Segens? Weil es im Gehorsam gegen Gott geschieht, der die Quelle alles Guten ist; mit dem Gehorsam gegen Gott ist nothwendig allerlei Segen verbunden. Diejenigen, die wir an unserem Segen theilnehmen lassen, beten für uns; die Gebete aber sind eine Ursache allen Segens. Was uns übrig bleibt, das wird durch solches Mittheilen geheiligt, ja, durch Gottes Hand gemehrt, daß es uns zur Wohlfahrt Leibes und der Seelen gereicht.

3. Petri Furcht und Christi Gütigkeit. Als Petrus den wunderbaren Fischfang sah, sprach er: Gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch. Er machte es zwar nicht wie die Gergesener, Matth. 8, 34., welche Christum bitten, daß er aus ihren Grenzen weichen möge, auch nicht wie die Capernaiten, Joh. 6, 66., welche aus Widerwillen ihn verlassen. Aber in der Erkenntniß der Majestät Christi und der eigenen Unreinigkeit hält er sich der Gegenwart Christi für unwürdig und fürchtet, daß wegen des Zusammenkommens seiner Unwürdigkeit mit Christi Majestät Rache genommen würde wegen seiner Sünden, wie das Weib zu Zarpath spricht, 1 Kön. 17, 18.: Du bist zu mir hereinkommen ꝛc. Aber Christus richtet ihn auf, tröstet ihn nicht nur, sondern beruft ihn auch zu einem neuen Amt. Wir sehen hier, daß wir ohne einen Mittler den Anblick der göttlichen Majestät nicht ertragen können. Als Christus hier einen Strahl seiner Majestät hervorleuchten läßt, erschrickt Petrus. So spricht Manoah, Richt. 13, 22.: Wir müssen des Todes sterben, daß wir Gott gesehen haben. Dies kommt von unseren Sünden, welche durch das Licht der göttlichen Majestät offenbar werden, damit sie unsere Augen aufschlagen. Lasset uns daher auf Christum, unsern Mittler, sehen, der unser Fleisch angenommen und darin genuggethan hat, damit wir nicht vor der göttlichen Majestät erschrecken. Er spricht in dem Wort seines Evangeliums: Fürchtet euch nicht, ich habe euch mit Gott versöhnet ꝛc. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Predigt über das Evangelium am ~~achten~~ 6ten Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

Zum rechten Verständniß unseres verlesenen Evangeliums ist nothwendig im Auge zu behalten, daß dasselbe aus der Bergpredigt genommen ist. In der Bergpredigt lehrt nämlich Christus nicht etwa die Welt, wie sie selig werden könne, sondern vielmehr lehrt er das rechte Verständniß des Gesetzes und zeigt denen, welche bereits durch den Glauben an ihn seine Jünger und selige Christen geworden sind, wie sie sich in der Welt verhalten, wie sie sich als Kinder Gottes von den Kindern dieser Welt unterscheiden sollen. Wenn es also im ersten Vers unseres Evangeliums heißt: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser" ꝛc., so ist hier unter Gerechtigkeit nicht zu verstehen die Gerechtigkeit Christi, die wir durch den Glauben ergreifen und dadurch wir auch allein im Reiche Gottes gerecht und selig sind, sondern Christus meint hier die Lebensgerechtigkeit oder die vom Gesetze gebotene Frömmigkeit im Leben, Thun und Lassen. Das klingt nun freilich so, als ob wir durch unser frommes Leben sollten selig werden, was doch der ganzen Schrift schnurstracks widerspricht. Aber darum habe ich gesagt, daß wir im Auge behalten müssen, daß unser Evangelium aus der Bergpredigt genommen ist und Christus darin nicht Evangelium predigen, sondern das Gesetz recht lehren und auslegen und einestheils zeigen will, daß auf dieser Wage gewogen und mit diesem Maße gemessen auch das äußerlich frömmste Leben doch vor Gottes Gericht nicht bestehen kann, und zum andern die, welche im Glauben stehen, anweisen will, wie sie recht wandeln sollen, besser als die Schriftgelehrten und Pharisäer, die bei aller ihrer Werkerei doch nicht wandelten, wie es Gottes Kindern ziemt, wie die wandeln, die im Glauben stehen und durch den Glauben selig werden und in's Himmelreich kommen. — Inwiefern nun das Leben der Gläubigen besser sein muß und ist, das zeigt Christus an einigen Geboten, bei denen es besonders deutlich wird, nämlich am fünften Gebot in unserm Evangelio, am sechsten in den folgenden Versen, und im Schluß des Kapitels in den Worten: „Darum liebet eure Feinde" ꝛc., V. 44—47.

Hiernach ist klar, was wir in dieser Stunde nach unserm Texte unter Gottes Beistand zu betrachten haben, nämlich

Die Gerechtigkeit oder Frömmigkeit der Gläubigen, die besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer; wir fragen,

1. welches ist die Gerechtigkeit oder Frömmigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer?
2. welches ist die bessere Gerechtigkeit oder Frömmigkeit der Gläubigen?

1.

Unsere erste Frage ist also: Welches ist die Gerechtigkeit oder Frömmigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer? Ich antworte: es ist die äußerliche Rechtschaffenheit des Lebens nach dem Buchstaben des Gesetzes, da sie sich vor groben Sünden hüteten, und äußerlich gottgebotene Werke thaten; kurz, ein tugendhaftes Leben, wie es der natürliche Mensch aus eignen Kräften führen kann und viele Pharisäer auch wirklich führten. Denn wir dürfen nicht meinen, daß alle Pharisäer und Schriftgelehrten ruchlose Heuchler waren. Vielen unter ihnen war es mit ihrer Frömmigkeit ein heiliger Ernst, wie wir an Nicodemus, Gamaliel, St. Paulus vor seiner Bekehrung sehen. So finden wir sie auch noch heute an vielen Weltkindern, über deren rechtschaffenes Leben wir uns billig freuen. Uebrigens beschreibt uns Christus die pharisäische Gerechtigkeit ausführlich in unserm Evangelio, wie anderwärts. In unserm Texte heißt es: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten ꝛc. — des Gerichts schuldig." Ferner: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen, — keinen falschen Eid thun, nicht schwören, dem geben, der dich bittet, deinen Nächsten lieben, deinen Feind hassen" ꝛc. Endlich läßt Christus den Pharisäer im Tempel dem Zöllner gegenüber sprechen: „Ich danke dir, Gott — und gebe den Zehnten von allem, das ich habe." Sehet da die pharisäische Frömmigkeit. Sie hütet sich vor offenbarer Uebertretung des Gesetzes, vor groben Sünden und Lastern und thut allerlei äußerlich gute Werke. Solche pharisäische Gerechtigkeit geht aber noch heute auch in der Christenheit im Schwange und stirbt nicht aus bis zum jüngsten Tage. Noch heute hören wir solche Reden: Warum sollte ich kein Christ sein und nicht selig werden? Niemand kann mir etwas Böses nachsagen. Ich habe nicht gemordet, nicht gestohlen, nicht falsch geschworen, die Ehe nicht gebrochen; ich versorge Weib und Kind, ich bin ehrlich in Handel und Wandel, dienstfertig gegen meinen Nächsten; ich gehe zur Kirche, bete, habe für Arme, Wittwen und Waisen immer eine offene Hand; was fehlt mir noch? — Nun ist es wohl wahr, vor Menschen ist solche Gerechtigkeit hoch zu rühmen und wäre zu wünschen, daß alle Menschen in derselben wandelten. Aber wenn nun der Mensch mit dieser Gerechtigkeit vor Gott treten und die Seligkeit dafür beanspruchen will, dazu sagt Christus nein. — Ist dies alles, spricht er, wessen ihr euch vor Gott rühmen könnt, dann bleibt euch das Reich Gottes verschlossen. Ihr seid seine Bürger noch nicht. —

Aber wie, meine Lieben, solche Gerechtigkeit ist doch von Gott selbst in seinem Gesetze geboten, warum verwirft sie denn Christus? Warum soll ein rechtschaffener Pharisäer ebensowohl verdammt werden, wie der lasterhafte Zöllner? Die Ursache ist klar und auch für den Einfältigsten verständlich. Der Mensch ist nämlich von Natur ein Sünder, das Dichten seines Herzens böse von Jugend auf. Statt voll Liebe und Furcht Gottes

ist es voll böser Gedanken, Mord, Ehebruch ꝛc. Wie ist es nun möglich, daß ein solcher Mensch Gutes thue, das Gott gefällt? Kann auch ein fauler Baum gute Früchte bringen? ein Dornstrauch Trauben tragen? — Wohl thut der Mensch manches, was Gott im Gesetz geboten hat und daher gut scheint, aber sollte es darum wirklich gut sein? Du schlägst niemand mit der Faust todt, aber dein Herz ist voll Zorn und Haß, deine Augen schießen Todesblitze, dein Mund redet giftige Lästerworte wider den Nächsten, die ihn auf den Tod kränken, und du solltest das fünfte Gebot erfüllt haben? Mit nichten. Daher sagt Christus: „Wer mit seinem Bruder zürnet" ꝛc. „Wer ein Weib ansiehet" ꝛc. Siehe da, was pharisäische Frömmigkeit nach Gottes Gesetz ist — Schein, nichts als Schein. Denn wenn Gott im Gesetz sagt: „Du sollst —" so fordert er nicht bloß frommes Leben und gute Werke, sondern vielmehr fromme, gute Menschen; Menschen, deren Herz nichts Böses denken kann, sondern nur Gutes, deren Mund nichts Böses reden kann, sondern nur Gutes, deren ganzes Thun und Lassen nichts Böses, nur Gutes zeigt, — alles aus reinster Liebe und Furcht Gottes. Nun aber sind alle Menschen von Natur bös, sollten sie nun darum gut werden, weil sie äußerlich gut scheinende Werke thun? Lieber, wird ein Räuberhauptmann dadurch ein guter Mensch, daß er einem Armen eine Handvoll gestohlenes Geld hinwirft? Wird ein Ehebrecher dadurch gut, weil er im Geschäft ehrlich ist? Wird ein gewissenloser Handwerker, ein untreuer Knecht, eine liederliche Magd darum fromm, weil sie am Sonntag in der Kirche sitzen? Nennst du das ein gutes Werk, wenn ein Reicher freigebig an Arme ist, aber nicht aus Liebe, sondern um Ehre willen vor den Menschen? Ist ein Mensch darum fromm, weil er seinen Feind, dem er den Tod wünscht, nicht tödtet aus Furcht vor dem Galgen? Gewiß nicht. — Wohlan, dies ist aber die pharisäische Gerechtigkeit: Aeußerlich im Leben fromm, innerlich im Herzen bös; äußerlich gute Werke aus Hoffnung der Ehre und des Nutzens, innerlich keine Liebe und Lust dazu; äußerlich Böses meiden, aber nur aus Furcht der Strafe und der Schande, dem Herzen nach würde er das Böse nur zu gerne thun. Das ist pharisäische Gerechtigkeit. Verstehet ihr nun, warum der Heiland sagt: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser" ꝛc.? — Laßt uns daher nun

2.

fragen: Welches ist die bessere Gerechtigkeit oder Frömmigkeit der Gläubigen?

Die Antwort ist leicht. Sie ist das Gegentheil der Gerechtigkeit der Pharisäer. Diese ist die Gerechtigkeit natürlich böser Menschen, die Gerechtigkeit der Gläubigen aber solcher, welche durch eine neue göttliche Geburt gerechte, fromme und gottgefällige Menschen geworden sind; jene ist eine äußerliche Buchstabengerechtigkeit des Gesetzes ohne Liebe, diese eine innerliche Gerechtigkeit nach dem Geist des Gesetzes, aus einem mit Haß gegen das Böse und Liebe zum Guten erfüllten Herzen kommend; jene end-

lich aus Hoffnung des Lohns oder Furcht der Strafe, diese aus dankbarer Liebe und kindlicher Furcht Gottes geboren.

Ich will mich noch deutlicher ausdrücken. Die pharisäische Gerechtigkeit wächst auf dem faulen Baum eines Sünders, des Gläubigen Gerechtigkeit dagegen ist die Frucht eines Menschen, der durch den Glauben wiedergeboren, eine neue Kreatur, ein Gottesmensch und daher von Gott selbst zu allen guten Werken tüchtig und willig gemacht worden ist, — sollte seine Gerechtigkeit also nicht besser sein? Wahrlich, sie ist die gute Frucht eines guten Baumes. Der Gläubige hat durch den Heiligen Geist ein neues Herz; wie es zuvor das Böse liebte und das Gute haßte, so ist es nun mit tiefer Abscheu vor dem Bösen, aber mit heiliger Lust und Liebe zu allem Guten erfüllt. Sollte daraus nicht eine bessere Frömmigkeit folgen? — Gewiß. Wenn sich der Pharisäer begnügt, nicht todtzuschlagen, so erkennt der Gläubige schon die Ursache desselben, Zorn, Haß Neid, Rachgier, Unversöhnlichkeit des Herzens, zornfunkelnde Augen, drohende Geberde („Racha"), Schimpfreden für verdammliche Sünden und unterdrückt sie. Und nicht nur dies Böse unterläßt er, sondern er erkennt von Gott das Gegentheil geboten und thut's mit Lust; er zürnt nicht nur nicht, sondern liebt seinen Nächsten, rächt sich nicht, sondern vergibt; wenn er weiß, daß sein Bruder etwas wider ihn hat, einerlei ob mit Recht oder Unrecht, so geht er hin und sucht ihn zu versöhnen; er kann keine Gabe opfern, kein Vater-Unser beten, kein Abendmahl empfangen, keine Nacht ruhig schlafen, bis er wieder Frieden hat mit seinem Bruder. Noch mehr. Er bricht den Hungrigen sein Brod, er führt in's Haus die Elenden, er kleidet die Nackenden — ohne Ansehen der Person, ob Freund oder Feind. Denn er liebet auch die Feinde, und segnet, die ihn fluchen ꝛc. So thut der Gläubige aber nicht bloß nach dem fünften Gebote, sondern nach allen zehn Geboten. Wider alles, was sie Böses nennen und verbieten, kämpft er bis auf's Blut, alles Gute, das sie ihm zeigen, thut er mit Lust und von Herzen; kurz, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denkt er nach. — Wie, meine Lieben, ist das nicht eine bessere Frömmigkeit, als die äußerliche, pharisäische Buchstabengerechtigkeit?

Und warum thut dies der Gläubige? Der Pharisäer lebt fromm nur aus Hoffnung des Lohnes oder Furcht der Strafe. Anders der Gläubige. Er thut es aus dankbarer Liebe und Furcht Gottes. Er will seinen himmlischen Vater nicht mit Sünden betrüben. Er sieht seinen Heiland um seiner Sünde willen am Kreuz, ach, wie sollte er ihn mit muthwilligen Sünden auf's neue kreuzigen! JEsus hat ihn errettet aus der Obrigkeit der Finsterniß, des Teufels, der Welt und der Sünde, und in seinen seligen Dienst und himmlisches Reich gestellt; ach, wie sollte er ihm nicht dankbar sein, wie sollte er seine Güte und Treue nicht durch gottseligen Wandel vor der Welt vergelten, ihn nicht durch seine guten Werke öffentlich ehren! Und bei all diesem Fleiß und dieser Aufrichtigkeit seiner Frömmigkeit verachtet er

nicht etwa den armen Zöllner neben sich und spricht: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht so bös bin; spricht auch nicht lohnsüchtig: Was wird mir dafür? — sondern er bleibt dabei demüthig, spricht von Herzen: Ach, ich unnützer Knecht; bekennt sich täglich einen Sünder, der nur eitel Strafe verdienet, und nimmt täglich Zuflucht zu der Gnade Gottes, seines Heilandes, die sein einziger Trost und die Hoffnung seiner Seligkeit ist. — Nun, meine Theuren, so frage ich zum letztenmale: Ist das nicht eine bessere Gerechtigkeit, denn die pharisäische? — Ja, wahrlich, es ist eine Gerechtigkeit, die kein Mensch von Natur hat, sondern die allein der Heilige Geist wirkt in den Gläubigen. Daher bekennen sie mit Paulus demüthig und doch dankbar: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade ist nicht vergeblich an mir gewesen." —

So habt ihr denn hier, meine Lieben, einen hellen Spiegel, euch selbst zu erkennen, ob ihr zwar den Schein der Gottseligkeit in pharisäischer Gerechtigkeit äußerlich zur Schau traget, aber ihre Kraft verleugnet und daher noch nicht im Reiche Gottes, noch keine wahren Christen seid; oder ob ihr als selige Kinder Gottes in Wahrheit sprechet: HErr JEsu,

Du hast mich aufgericht
Und mir den Weg geweiset,
Den ich nun wandeln soll;
Dafür, HErr, sei gepreiset.
Gott sei gelobt, daß ich
Die alte Sünd nun haß
Und willig ohne Furcht
Die todten Werke laß.

Damit ich aber nicht
Auf's neue wieder falle,
So gib mir deinen Geist,
Dieweil ich hier noch walle,
Der meine Schwachheit stärk
Und in mir mächtig sei,
Und mein Gemüthe stets
Zu deinem Dienst erneu.

Amen. D. H.

Predigt über das Evangelium am neunten Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9.

Der Apostel Paulus schreibt einmal, im Brief an die Philipper: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde." Die Apostel stellen sich den Christengemeinden als Vorbilder dar. Und der Apostel Petrus fordert von den Aeltesten der Ge-

meinde, daß sie Vorbilder ihrer Heerde werden. Die Schrift weist auf die Exempel der frommen Alten. Die Christen sollen in den Fußstapfen des Glaubens, des Gehorsams der Väter wandeln. Wir sollen auf den Wandel frommer, erfahrener Christen wohl Acht haben und ihre Tugenden nachahmen. So ist's auch von Nutzen und Segen, wenn man die Lebensbeschreibungen gottseliger Männer liest und betrachtet. Daraus können wir manche heilsame Lehre ziehen für unser Thun und Lassen. Im heutigen Evangelium stellt nun der HErr auch ein Exempel auf zur Nacheiferung. Aber wie? der Mann, von dem unser Text sagt, ist doch kein Frommer, vielmehr ein echter Weltmensch, ein Gottloser, ein Betrüger — ein ungerechter Haushalter. Gewiß, solcher Ungerechtigkeit sollen wir uns nicht theilhaftig machen. Es heißt, daß der HErr im Gleichniß den ungerechten Haushalter lobte, daß er klüglich gethan hatte. Und Christus der HErr schließt daran die Bemerkung: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht"; und die Mahnung: „Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Also er will, daß seine Jünger, die Gläubigen, die Kinder des Lichts in manchen Stücken, z. B. was Klugheit des Handelns anlangt, es den Kindern der Welt nachthun, nur freilich, daß sie, wenn sie ein Gleiches thun wie jene, es in ihrem Bereiche thun, als Christen, in der rechten Weise.

Wir gedenken in der Predigt gar oft der Welt und der Kinder dieser Welt. Und da zeigen wir den himmelweiten Unterschied und Gegensatz zwischen den Kindern der Welt und den Kindern des Lichts. Wir warnen die Christen vor der Welt und der Freundschaft mit der Welt. Wir vermahnen sie, daß sie sich in keinem Stücke dieser Welt gleichstellen, sondern das Wesen der Welt meiden und fliehen sollen, wie den Tod. Gewiß, das Wesen der Welt ist böse, nur böse. Und nicht nur die groben Schandthaten, nein auch die sogenannten guten Eigenschaften und guten Werke der Ungläubigen, der Weltkinder, sind vom Argen. Was vor der Welt Lob und Tugend ist, ist anrüchig vor Gott. Denn Gott siehet das Herz an. Die Kinder der Welt sündigen, auch wenn sie scheinbar Gutes thun. Dennoch gilt auch hier das Sprüchwort, daß man auch von seinem Feinde Rath und Lehre annehmen müsse. In gar manchem Stücke werden die Kinder des Lichts von den Kindern der Welt beschämt. In mancher Beziehung sind jene, die doch in Finsterniß wandeln, uns, den Kindern des Lichts, ein Exempel. Die Kinder der Welt erweisen auf ihrem Gebiet, eben in weltlichen Dingen, oft eine Klugheit, Umsicht, eine Geschicklichkeit, eine Rührigkeit, einen Eifer, eine Ausdauer, die man bewundern muß. Und das ist nun die Meinung des HErrn, daß die Kinder des Lichts, die Christen, in ihrem Geschlecht, in ihrer Art, in geistlichen Dingen sich ebenso emsig, eifrig und thätig erzeigen sollen. Die Art der Weltkinder und der Kinder des Lichts ist immer verschieden, grundverschieden, dieses eine gute, jenes eine böse

Art. Doch enthält die Weise, wie die Kinder der Welt ihre Dinge anfassen, ihr Werk hinausführen, mancherlei Belehrung und Ermunterung für die Christen. So wollen wir heute aus unserem Text die Frage beantworten:

Was die Kinder des Lichts von den Kindern der Welt lernen können und sollen:

1. daß sie in den Dingen, die ihnen befohlen sind, Treue und Eifer bezeigen,
2. daß sie ihre Art nicht so bald lassen und verleugnen,
3. daß sie mit ihres Gleichen ja recht Friede und Freundschaft halten,
4. daß sie in Noth und Verlegenheit nicht sofort den Muth verlieren.

1.

Das können, das wollen wir von den Kindern der Welt lernen, daß wir in den Dingen, die uns befohlen sind, Treue und Eifer bezeigen. Der Haushalter, von dem der HErr im Gleichniß unsers Textes sagt, war ein echter, ein geriebener Weltmann. Er war ein Verschwender und Betrüger. Er hatte die Güter seines Herrn umgebracht. Und als er nun darum Rechenschaft geben sollte, da ersann er einen neuen Betrug. Er fälschte die Schuldbriefe der Schuldner seines Herrn. Auf Kosten seines Herrn erließ er dem Einen 50 Tonnen Oels, dem Andern 20 Malter Weizen. Das war ein echtes Gaunerstückchen. Doch er war rührig und thätig und eifrig in seiner Weise. Der ungerechte Mammon war ihm an's Herz gewachsen, das Geld war ihm sein Alles. Und im Dienst des Mammon versäumte er keine Stunde Zeit. So lange er noch Amt und Gewalt hatte, brauchte er diese zu seinem Vortheil. Und es war ein klug und fein angelegter Plan, daß er sich durch solche betrügerische Wohlthat an den Schuldnern seines Herrn dieselben zum Dank verpflichtete, so daß diese ihn nun nicht im Stich ließen, da er von seinem Amt gesetzt wurde. So sind die Kinder dieser Welt. Was sie auf Erden suchen und erstreben, ist nur irdisch Geld und Gut, Gewinn und Vergnügen. Sie fragen eben nichts nach Gott und Himmel. Und um sich Gewinn, Vortheil, Genuß zu verschaffen, sinnen, sorgen und jagen sie Tag und Nacht und lassen sich keine Ruhe. Sie sind erfinderisch in der Wahl der Mittel, durch die sie ihr Gut und Nahrung bessern und behüten. Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen. Darum schrecken sie auch vor ungerechten Mitteln, Händeln und Praktiken nicht zurück und machen sich aus feiner, oft auch aus grober Dieberei kein Gewissen. Aber das muß man ihnen lassen, sie sind klug, geschickt, fleißig, eifrig in ihrer Art.

Und in dieser Hinsicht können und sollen wir Christen von ihnen lernen und aus dem Handel und Wandel der Weltleute auf unsere Händel die Nutzanwendung machen. Die Worte, die unserm Text unmittelbar folgen, lauten: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?“ Damit vermahnt der HErr seine Jünger, daß sie schon im Geringen, im Fremden, in Verwendung von Geld und Gut, freilich aber vor allen Dingen in ihrem Eigenen, im Großen, im Wahrhaftigen, in Verwaltung der himmlischen Güter sich treu erfinden lassen. Uns sind bessere Güter anvertraut, als irdisch Geld und Gut, geistliche, himmlische, ewige Güter. Wir haben durch Christum die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, Gottes Gnade, die reichen Gaben des Heiligen Geistes, haben jetzt schon in Hoffnung das ewige Leben. Wir haben Gottes Wort, in dem uns Gnade, Leben, Seligkeit dargeboten wird, welches unsere Seelen selig machen kann. Aber wie gehen wir nun mit diesen wahrhaftigen Gütern um, die uns vertrauet sind? Ach, oft recht sorglos, leichtfertig und liederlich. Wir machen uns etwa gar nichts daraus, eine Predigt, einen Gottesdienst zu versäumen, der uns doch für unsere Seele, der uns ewigen Gewinn bringen könnte. Wir lassen da leichten Sinnes einen Vortheil nach dem andern fahren. Der Fleiß und Eifer der Weltkinder, den diese in ihren geringen, gemeinen Händeln entwickeln, muß uns da tief beschämen. Ach, wenn wir es mit unsern irdischen Sachen so leicht genommen hätten, wie mit Gottes Wort, wir wären vielleicht längst bankerott geworden. Ja, das Exempel der Weltkinder strafe uns nicht nur, sondern reize und locke und ermuntere uns, daß wir uns aufraffen, daß wir es jenem ungerechten Haushalter nachthun und Zeit und Stunde und Gelegenheit, da wir unsere Seele bereichern können, recht ausnutzen, daß wir doch mit allem Ernst und Eifer Gottes Wort suchen, hören, lernen, lesen, betrachten Tag und Nacht und uns also Schätze sammeln im Himmel, die nicht veralten.

2.

Ein Zweites, was wir von den Kindern der Welt lernen können und sollen, ist dies, daß wir die eigene Art nicht sobald lassen und verleugnen. Der Haushalter im Gleichniß blieb sich selber treu und consequent. Man hätte denken sollen, daß, als sein Betrug seinem Herrn zu Ohren gekommen war, er dann dem zu Füßen gefallen wäre und um Gnade und Erbarmen ihn angerufen hätte und ihn gebeten, es noch einmal zu versuchen, er wolle hinfort Redlichkeit erweisen und das Veruntreute wieder einbringen. Das kam aber jenem ungerechten Haushalter nicht in den Sinn; viel-

mehr suchte er die übele Folge des ersten Betrugs durch einen neuen Betrug abzuwenden. Er häufte nur Sünde auf Sünde und fuhr fort in seinem bösen Sinn. Er ließ nicht von seiner Art. Ja, so sind, so machen's die Kinder dieser Welt. Art läßt nicht von Art. Sie sind ihren Grundsätzen treu. Sie schämen sich nicht ihrer Art. Die Ungläubigen bekennen frank und frei vor Jedermann ihres Herzens Meinung. Die Kinder dieser Welt beharren auf ihrem bösen Weg. Es ist selten, daß einer einmal Buße thut und sich von dem Irrthum seines Weges gründlich bekehrt. Wenn ein böser Anschlag auch einmal mißlingt, so gehen sie schon wieder mit neuem Unheil schwanger. Gottes Wort fällt über die Welt das Urtheil: „Wer böse ist, der sei immerhin böse; und wer unrein ist, der sei immerhin unrein." Ja, Art läßt nicht von Art. Und wie die Alten, so die Jungen. Die Eltern lehren die Kinder ihre Weise, und so geht diese böse Art fort von Geschlecht zu Geschlecht.

Ach, daß doch die Kinder des Lichts ebenso treulich und beharrlich an ihrer Weise festhielten! Wir Christen haben eine andere Art, eine bessere Art, als jene. Gott hat uns einen neuen Sinn, eine neue Art gegeben. Die Kinder des Lichts kennen den Wahrhaftigen, glauben an den Vater und an den Sohn und wandeln im Licht, im Gehorsam Gottes. Aber wie unbeständig sind wir in unserm Glauben und Wandel! Wenn wir mit den Kindern dieser Welt verkehren, so leiden wir es, daß diese ihre Art, ihre Farbe, ihren Unglauben bekennen, und verschweigen und verleugnen, ihnen zu Liebe, aus Furcht vor den Menschen, unsere Ueberzeugung, unsern Glauben. Und wir haben doch die Wahrheit. Und jene glauben der Lüge. Oder, wenn es Gefahr und Schaden bringt, dem Wort Gottes zu gehorchen, Gottes Willen zu thun, so vergessen wir bald unsere Art und verleugnen den Gehorsam und das gute Gewissen. Und wir sehen es etwa ruhig mit an, wenn unsere Kinder aus der Art schlagen, wenn sie es nur nicht so grob machen, wenn unsere Kinder sich der Weise der Christen entwöhnen und an das Wesen und die Weise der Welt gewöhnen. Ach, die Kinder der Welt sind in ihrer Art fester, charakterfester, beständiger, als die Kinder des Lichts. Das wollen wir uns aber doch nicht für immer nachsagen lassen, daß wir so schnell bei der Hand sind, unsere Ueberzeugung zu verbergen, zu verleugnen und zu verlassen. Das Exempel der Weltkinder beschäme, lehre und vermahne uns, sei ein Stachel in unserem Gewissen! Wir wollen uns doch ermannen, nicht wie Kinder hin und her treiben lassen, selbständig, Männer werden in Christo, wir wollen Wort halten, wir haben ja längst Gott Treue und Gehorsam zugeschworen, als Männer muthig für unsere Ueberzeugung eintreten, auf Gottes Wort und Gebot fest bestehen, auch wenn wir Nachtheil davon haben, und mit Wort und Exempel auch die Kinder reizen, daß sie in den Wegen der Väter gehen und die Weise, die sie von früh auf gelernt, lebenslänglich einhalten. Gott stärke unsern schwachen Sinn und Glauben!

3.

Aus dem Leben und Treiben der Weltkinder schöpfen wir Christen ferner die Lehre, daß wir ja unter einander Friede und Freundschaft halten. Der Haushalter im Gleichniß hielt gute Kameradschaft mit seines Gleichen, mit den Schuldnern seines Herrn. Sie halfen einander gegenseitig aus. Der Haushalter nahm den Schuldnern einen Theil ihrer Schuldenlast ab, freilich ohn alles Fug und Recht, und diese nahmen dann jenen, als er von Amt und Brod gekommen war, in ihre Hütten auf. So halten es die Kinder dieser Welt. Sie sind eng verbrüdert und verbündet. Wenn Einer aus ihrem Bund in Noth und Verlegenheit kommt, so treten die Andern für ihn ein. Wenn auch ein Jeder dabei auf das Seine sieht und den eigenen Vortheil sucht, so kommt doch diese Selbstsucht den Andern zu gute. Sehet nur auf die weltlichen Vereine, auf die weltlichen Unterstützungsgesellschaften. Die sorgen für die darbenden Glieder, wenn sie auch aller wahren Liebe baar sind. Die Logenbrüder, die Unionsleute halten zusammen, wenn auch in einer schlechten Sache, die helfen ihren Ordensbrüdern zu Verdienst und Arbeit, ziehen ihre Brüder den Andern vor. Sie leiden es nicht, wenn Einer aus ihrem Bunde beschimpft wird oder sonst Unrecht leidet.

Das ist eine Mahnung für die Christen, die Kinder des Lichts. Wir haben auch Brüder, die unsers Gleichen sind. Und das Band, welches uns mit unsern Mitchristen verbindet, ist viel enger und stärker, als das, welches die Weltkinder zusammenschließt. Nicht äußerlicher Vortheil und Gewinn ist das gemeinsame Interesse der Christen. Hier heißt's: Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Geist, Ein HErr und Heiland, Ein Gott und Vater unser aller. Ja, die Christen sind Brüder, einander enger verwandt, als Brüder nach dem Fleisch. Nur Christen sind der Bruderliebe fähig. Und doch wie wenig merkt man oft bei den Christen von der wahren Bruderschaft und Bruderliebe! In der Kirche, in öffentlichen Versammlungen kommen sie zusammen, die eigentlich Verarmten werden unterstützt, offner Zwist und Fehde wird wohl gestillt und beigelegt. Aber das ist auch manchmal Alles. Im Leben und Verkehr gehen sie ihre gesonderten Wege und kennen einander kaum. Wenn Einen eine Schuld oder sonstige schwere Last drückt, so wird er etwa dreimal abgewiesen, ehe er einen Bruder findet, der sich seiner erbarmt. Die Christen finden oft bei Unchristen, Fremden leichter Brod, Arbeit und Verdienst, als bei ihres Gleichen. Mancher hört es ruhig mit an, wenn sein Bruder verleumdet und verunglimpft wird. Kurz, in diesem Stück gebricht es noch sehr. Daß wir da auch von der Welt etwas lernen und besser zusammenhalten! Daß wir doch, was die Welt nicht kann, das Gebot Gottes, das Gebot Christi an einander erfüllen, einander von Herzen lieben und in Frieden auf Einem Sinn bleiben, daß wir einander helfen und fördern in allen Nöthen, wo wir nur können, mit den Mitteln, die Gott einem Jeden gegeben, Jeder nach seinem Stand und Beruf einander förderlich und dienstlich seien! Das helfe uns Gott!

4.

Aber noch ein Letztes und Viertes können wir aus dem Exempel des ungerechten Haushalters, aus dem Exempel der Weltkinder uns entnehmen, nämlich daß wir in Noth und Verlegenheit nicht sobald den Muth verlieren. Der Haushalter im Gleichniß war beherzt, ohne Furcht. Als er von seinem Amt entsetzt werden sollte und also Brod und Einkommen verlor, so sorgte, verzagte und verzweifelte er nicht. Er vertraute seinem Gott, dem ungerechten Mammon. Mit dem half er sich aus der Noth heraus, mit dem machte er die Schuldner seines Herrn sich zu Freunden. Das ist die Art der Welt. Die Kinder der Welt lassen sich nicht so schnell von Sturm und Unglück umwerfen. Wenn Einer auch zehnmal bankerott und zu Schanden wird, wie jener Haushalter, er rafft sich immer wieder auf und arbeitet sich wieder in die Höhe, freilich auch zumeist mit unrechten Mitteln, mit dem Mammon der Ungerechtigkeit.

Wie viel mehr sollten wir Christen in Gefahr und Unglück Stand halten! Es ist wahr, gerade ein Christ, dem nicht alle Mittel gleich und recht sind, der ein Gewissen hat und sein Gewissen nicht verletzen mag, kommt heutzutage, in dieser bösen Zeit, in dieser bösen Welt viel leichter in Noth und Verlegenheit, als ein Weltmensch, der sich in Alles schicken kann. Ist es aber nun recht, daß ein Christ dann sofort den Muth fallen läßt und sein Vertrauen wegwirft, wie es so leicht geschieht, daß er bei jedem geringen Unfall seufzt und sorgt und klagt? Wir haben doch einen andern Trost und Hort, einen andern Gott, als die Welt. Wir kennen den lebendigen Gott, den allmächtigen Gott, der auch reich ist an Güte und Erbarmen. Wir kennen und haben sein Wort und im Wort so viel köstliche Verheißungen. So wollen wir nicht feige und schüchtern sein, sondern Gott vertrauen und Gott walten lassen. Ja, Gott schenke uns ein festes Herz, nach seiner Gnade! Amen. G. St.

Leichenrede über Jerem. 31, 3.

(Bei einem Kinde.)

In Christo geliebte Leidtragende!

Zitternden Herzens, ergriffen und tiefbewegt, steht ihr hier an dem kleinen Sarge, der so viel Lieblichkeit, den Gegenstand so vieler Wünsche, Hoffnungen und Liebe birgt. So oft eure Blicke auf den bleichen Körper der Dahingeschiedenen fallen, füllen eure Augen sich mit Thränen, euer Herz fängt an auf's neue zu bluten. Aber mitten in diesem eurem Leid ruft die heilige Schrift euch ein Wort des Trostes zu. Wie lautet dieses Trostwort? Also lautet's:

„Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte."

Wenn, werthe Leidtragende, ein Kaiser, König oder sonst eine vornehme Person euch versicherte, daß er euer Kind herzlich lieb habe, und diese seine Liebe auch durch die That bewiese, würdet ihr euch das nicht zu großer Ehre anrechnen? würde euch das nicht freudig stimmen? Gewiß. In unserem Texte versichert es euch aber einer, der mehr ist denn alle irdischen Kaiser und Könige, daß er euer Kind geliebt, wenn er spricht: „Ich habe dich je und je geliebt." Und wer ist der, der also redet? Wer anders als der HErr unser Gott, der Vater unser aller; der große, allmächtige, allgütige Herr und König Himmels und der Erde, der alles geschaffen, alles erhält und trägt mit seinem kräftigen Wort. Dieser ist's, der euch sagen läßt, daß er eure entschlafene N. geliebt. — Achtet! geliebt hat dieser grundgütige Gott euer Kind. Wie groß ist doch schon die Mutterliebe! Sie ist die höchste, reinste und treueste natürliche Liebe auf Erden. Und doch ist die Mutterliebe weit davon entfernt eine vollkommene Liebe zu sein; denn da sie aus einem durch die Sünde verderbten und vergifteten Herzen fließt, so ist sie mit manchen Mängeln und Gebrechen behaftet. Ganz anders aber ist's mit der Liebe bestellt, die eurem Kinde von Seiten Gottes zu Theil wurde. Welch eine heilige, reine, vollkommene, aufrichtige, inbrünstige Liebe muß die sein, die aus einem so reinen und heiligen Herzen fließt, als das Herz Gottes ist?! Keine Engelszunge, geschweige denn eine arme stammelnde Menschenzunge vermag diese Liebe Gottes zu eurem Kinde, in ihrer ganzen Breite und Länge und Tiefe und Höhe, würdig zu beschreiben.

Ja, geliebt hat Gott euer Kind; geliebt, wie allein Gott lieben kann. Und wann hat er's geliebt? „Je und je." Also ehe es der Welt Licht erblickte, ja, ehe der Welt Grund geleget war, von Ewigkeit her hat Gott eure N. geliebt. Nicht zeitweilig, sondern ununterbrochen, überall und allezeit, auch in ihrem bängsten Augenblick, da sie sich unter heftigen Schmerzen wie ein Wurm krümmte, war Gott ihr in Liebe zugethan.

Aber nicht nur läßt es euch Gott sagen, werthe Leidtragende, daß er euer Kind je und je geliebt habe, er hat es auch bewiesen, so handgreiflich, daß hierüber kein Zweifel bei euch mehr sein kann.

Bedenkt doch, was Gott alles gethan hat, um euch zu überzeugen, daß er eure N. geliebt. Er hat sie nicht, wie er wohl hätte thun können, zu einer unvernünftigen, sondern zu einer vernünftigen Creatur geschaffen, hat sie mit einer unsterblichen Seele ausgerüstet, hat sie zur Seligkeit geschaffen. Noch mehr. Zur Beweisung seiner väterlichen Liebe hat er ihr manche Wohlthat während ihres kurzen Erdenlebens erwiesen, hat sie genährt, beschützt und beschirmt, vor manchem Uebel behütet und bewahrt. Oder habt etwa ihr das alles gethan? Nein, Gott hat's gethan, hat auch

zu dem, das ihr gethan habt, Kraft und Vermögen gegeben und damit gezeigt, daß er euer Kind liebte.

Bedenkt aber ferner auch dieses: Euer Kind war in Sünden empfangen und geboren. Was David von sich bekennt: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen ꝛc., das gilt auch von diesem Kinde. Seitdem Adam und Eva in Sünde gefallen sind, kommt alles, was Mensch heißt, als Sünder auf diese Welt. Gott aber ist ein heiliger und gerechter Gott, der die Sünde nicht leiden kann, sondern haßt und mit dem ewigen Tode bestrafen muß. Obwohl nun euer Kind noch keine muthwilligen Sünden begangen hatte, so war es doch durch die Erbsünde durch und durch verunreinigt; daher hätte Gott nach seiner Gerechtigkeit auch dieses Kind ewig von seinem Angesicht verstoßen müssen. Aber was hat Gott gethan, um auch dieses Kindes Seele zu erretten? Er hat, o Wunder! o Gnade! es je und je geliebt. Das Liebste und Beste, das im Himmel zu finden war, seinen eingebornen, herzallerliebsten Sohn hat er in Schmach, Leiden und qualvollen Kreuzestod dahingegeben. Dieser Gottessohn, JEsus Christus, hat die Sünden der ganzen Welt und auch die Sünden dieses Kindes auf sich genommen, hat sie hinaufgetragen auf Golgatha, und sich dort am Kreuze zur Rettung der Sünderwelt zu Tode geblutet, zu Tode geliebt. Er hat Gott wiederum ausgesöhnt und den vormals verschlossenen Himmel wieder geöffnet. Er hat, wie unser Katechismus sagt: Mich verlornen und verdammten Menschen ꝛc.

Dabei ist aber Gott nicht stehen geblieben. Damit wäre dem verlornen menschlichen Geschlechte noch nicht geholfen. Soll uns Christi Leben, Leiden und Sterben zu gute kommen, so mußten wir desselben theilhaftig gemacht werden; wir müssen uns desselben getrösten, mit einem Wort, es glauben. Diesen Glauben vermag aber kein Mensch sich selbst zu geben, er ist ein Werk des Heiligen Geistes, den dieser durch die Gnadenmittel, Wort und Sacrament, wirkt.

Nun bedenkt, auch das zu thun hat Gott an eurem Kinde nicht vergessen. Er hat es dieser Erlösung seines Sohnes theilhaftig gemacht. Als ihr nämlich eure N. bald nach ihrer Geburt zur heiligen Taufe brachtet, da hat Gott an ihr das selige Wunder gethan, das kein menschlicher Verstand fassen kann. Da hat er an ihr sein Wort wahr gemacht: „Ich habe dich je und je geliebet.“ In der heiligen Taufe hat nämlich Gott euer Kind rein gewaschen von allen seinen Sünden; hat ihm geschenkt alle Schätze, die Christus erworben: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit; da hat er's gekleidet in den Rock der Gerechtigkeit seines lieben Sohnes, hat es gesalbt mit dem Heiligen Geist, hat es gleichsam auf seine Arme genommen und gesprochen: Siehe, N., ich bin nun wieder dein lieber, himmlischer Vater, du sollst mein liebes Kind sein, der Himmel mit all seiner Seligkeit ist nun dein. Denn das ist der heiligen Taufe Gnadenkraft, daß sie unsere Kinder reinigt von den Befleckungen der Sünde, die sie mit-

bringen in diese Welt, daß sie ihnen Theil gibt an der Erlösung in Christi JEsu Blut. Das bezeugt die heilige Schrift: „So viel euer getauft sind" 2c. „Lasset euch taufen auf den Namen" 2c. „Das Wasser in der Taufe macht uns selig." Sehet, geliebte Leidtragende, das alles hat der HErr eurem Kinde gethan und damit bezeugt, daß er es geliebt. Wie? sollte das euch nicht trösten?

Aber auch hierin ist Gottes Liebe eurem Kinde gegenüber nicht zum Abschluß gekommen; seine Liebe ging noch weiter. Gott hat es nämlich frühzeitig, nicht aus Laune, nicht aus Bitterkeit, sondern aus lauter Güte, von dieser Welt genommen. Der frühzeitige Tod eures Kindes zeugt wieder davon, daß Gott es geliebt. Was ist doch diese Welt? Ist sie nicht im vollen Sinne des Worts ein Thränen-, ein Jammerthal? Wohin wir blicken, überall hören und sehen wir Wehklagen und Jammern, Kampf und Streit, Plage und Mühe, Elend, Herzeleid, Trübsal, Thränen, Schmerzen, Krankheit und Tod. Dazwischen hinein kommt wohl hin und wieder eine Freude, aber sie währt nur kurze Zeit. Zu diesem leiblichen Elend kommt noch das größte und schrecklichste Elend, nämlich die tausenderlei Versuchungen von Seiten der Welt, des Teufels und unseres eigenen Fleisches, denen wir unaufhörlich ausgesetzt sind und die uns um das Kleinod der ewigen Seligkeit zu bringen trachten. All diesem namenlosen Jammer wäre auch euer Kind bei längerem Leben ausgesetzt gewesen. Wer bürgt euch aber dafür, ob euer liebes Kind später den Versuchungen des Satans, den Lockungen der Welt und den Reizungen des eigenen bösen Fleisches nicht unterlegen wäre und euch statt Freude nicht Herzeleid bereitet hätte? Gott aber hat es diesem allen, eben weil er es so herzlich liebte, entrückt. Oder meint ihr etwa, daß Gott eurem Kinde dadurch größere Liebe hätte erweisen können, wenn er es 10, 20, 30 und noch mehr Jahre hätte leben lassen und somit den Plagen und Versuchungen ausgesetzt? Ich weiß, ihr denkt nicht also. Eben weil ihm eures Kindes Seele so wohl gefiel, ist er mit ihr aus dieser bösen Welt geeilt.

Wohin? Im Text gibt euch der HErr die Antwort, wenn er daselbst also spricht: „Ich habe dich zu mir gezogen." Also nicht dieser Sarg, nicht die Ruhestätte draußen im Friedhofe ist der Ort, da ihr euer Töchterlein suchen sollt. Ach nein! Hebet eure Augen auf zu den Bergen, von denen uns Hülfe kommt, da ist sie zu finden. Euer Kind ist bei Gott! denn er hat's ja zu sich gezogen. Statt der Schmerzen, die N. hier erlitt, genießt sie Freude und Wonne, ihr Weinen ist in Lachen verwandelt. Eine Siegerin vor dem Streite hat sie die Krone des Sieges erlangt. Ist das nicht ein großer Gewinn für euer Kindlein? Wie? ist das nicht tröstlich für euch zu wissen? Sollte das Wort, welches Gott über dem Sarge eures Kindes herabruft: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen", nicht eure Thränen zu trocknen, euren Schmerz zu stillen und eure Wunde zu heilen vermögen? Sollte dies Wort euch nicht be-

wegen, gläubigen Herzens zu sprechen: Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen; der Name des HErrn sei gelobet"?

Nun, geliebte Leidtragende, der Gott alles Trostes sei mit euch und helfe euch tragen, was er euch auferlegt hat. Einst aber, wenn euer und unser Stündlein kommt, wolle er uns nach seiner Gnade helfen in die reiche Ewigkeit, durch JEsum Christum, unsern HErrn, an den wir glauben, auf den wir hoffen, in dem wir leben, in dem wir selig werden. Amen.

R. Ech.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11.

Gottes Wort und die Erfahrung zeigt, daß der irdische Beruf sehr vielen hinderlich ist an Ausrichtung ihres himmlischen Berufes. Was ist der himmlische Beruf? Daß wir wieder zu Gott kommen und ihn in Zeit und Ewigkeit preisen. Was sind die Hindernisse nach Gottes Wort (Gleichniß vom großen Abendmahl), nach Erfahrung: Geiz, Sorgen. Es ist aber nicht der irdische Beruf, sondern der irdische Sinn, womit er getrieben wird, der da hindert.

Ein Tag aus dem Leben eines geringen Arbeiters als Beweis, daß der irdische Beruf nicht hinderlich, sondern förderlich sein müsse;

1. Petrus ist ein fleißiger Arbeiter, übt sich treulich in seinem Beruf, arbeitet die ganze Nacht, wäscht seine Netze am frühen Morgen, bereitet alles zu neuer Arbeit vor nach dem Wort: „Im Schweiße deines Angesichts" 2c. Sein Beruf wird ihm eine Schule christlicher Tugenden. — Unsere sogenannten Christen dagegen werden bald mißmuthig, ergreifen einen andern Beruf, suchen sich mit allerlei bösen Künsten und Praktiken zu helfen. Auch Petrus wird diese Versuchung gefühlt haben.

2. Petri irdischer Beruf gibt ihm herrliche Gelegenheit,

a. dem HErrn zu dienen, V. 3 („bat ihn, daß er's" 2c.).,

b. sein Wort zu hören, V. 3 („und lehrte" 2c.). Geht der Mensch in seinem Beruf, so begegnet ihm der HErr. — Unsere sogenannten Christen haben keine Zeit, Arbeit, Geld für den HErrn. Können auch sein Wort nicht hören, denn sie „müssen" für Weib und Kinder sorgen!

3. Petri Mißlingen in seinem irdischen Beruf schadet ihm nicht, sondern ist ihm förderlich;

a. es macht ihn desto geschickter und williger, das Wort Gottes mit Nutzen zu hören. Anfechtung lehrt auf das Wort merken. Beides Glück und Unglück schickt der HErr, uns zu sich zu ziehen. Die Erfahrungen

im irdischen Beruf geben uns also Gelegenheit, immer mehr zu wachsen in Glauben, Liebe, Hoffnung, Geduld und Demuth;

b. Petrus lernt: α. es muß wohl gearbeitet werden, aber es liegt nicht an der Arbeit, sondern an Gottes Segen. Gott hat zur Erkenntniß dieser Wahrheit ihm denselben diesmal verweigert. Nicht wir sind die Leute, die es thun, sondern Gott durch uns. Das soll alle Furcht, ängstliche Sorge, Kleinmüthigkeit vertreiben; wie glücklich ist der, welcher dies lernt! β. der irdische Beruf muß im Namen JEsu geführt werden, V. 4 („auf dein Wort" 2c.).;

4. Petrus wird durch das Wort und Erfahrung in seinem Beruf immer tiefer eingeführt

a. in die Erkenntniß seiner Sünden, V. 8 (Gesetz — Schrecken).,

b. in die Erkenntniß des Heiles in Christo, V. 10 („Fürchte dich nicht" — Evangelium).

Dadurch ist er nun tüchtig geworden, alles zu verlassen, Christo nachzufolgen und ein Menschenfischer zu werden. Soweit soll es mit jedem unter uns kommen; denn darin besteht das ganze Christenthum. Jeder Hausvater, Hausmutter, Arbeiter soll ein Menschenfischer werden, wenn auch nicht jeder Apostel oder Pfarrer sein kann.

† Fr. Wyneken 1871.

Tag Mariä Heimsuchung.

Wir loben und preisen heute nicht Maria, sondern wir loben und preisen mit ihr den HErrn.

Luc. 1, 39—56.

Wir betrachten

Den Lobgesang Maria's, der demüthigen Magd des HErrn; wir sehen,

1. wie sie Gott lobt

a. mit dem Herzen,

b. mit einem gläubigen Herzen, V. 47 („meines Heilandes").,

c. mit einem freudeerfüllten Herzen;

2. wofür sie Gott lobt,

a. für die Wohlthaten, die ihr Gott erzeigt hat, α. er hat sie selig gemacht, V. 47., β. er hat sie gnädig angesehen und große Dinge an ihr gethan, V. 48. f.,

b. für das, was er auch an andern gethan hat und thut, da er α. seine Barmherzigkeit erweist, V. 50., β. so mächtig, weise und wunderbar regiert, V. 51. f., γ. seine Zusage so treulich erfüllt hat, V. 54. f. G.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

„Thue das, so wirst du leben", sprach der HErr JEsus zu dem Schriftgelehrten. Der Apostel aber schreibt: „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht." Und daß sich Christus und Paulus nicht widersprechen, erkennen wir, wenn wir betrachten,

warum ohne Christum kein Mensch in's Himmelreich kommen kann;

1. weil alle Menschen durch Uebertretung aller Gebote Gottes die Verdammniß verdient haben;

a. darüber täuschen sich die, welche nur die äußerlichen groben Greuel für Uebertretung der Gebote Gottes halten, V. 20. 21.,

b. das erkennt man aber bei dem rechten Verständniß des Gesetzes, des fünften Gebots und aller andern Gebote, V. 22.;

2. weil kein Mensch mit all seinem Frommsein etwas bei Gott wieder gut machen kann,

a. nicht mit selbsterwählter Heiligkeit, wie sie die Pharisäer übten, V. 20. Heiden, Pabstthum, Schwärmer,

b. auch nicht mit Leistungen nach Gottes Geboten; denn auch das Opfer des Unversöhnten ist Gott ein Greuel, V. 23. 24.;

3. weil Gott nur auf vollkommene Genugthuung hin die verdiente Verdammniß erlassen, das Himmelreich verleihen kann;

a. Gott ist gerecht, spricht den, der in sein Gericht kommt, nur frei, wenn der letzte Heller bezahlt ist, V. 25. 26.,

b. solche Bezahlung hat Christus geleistet für uns, V. 25. 26.; vgl. Marc. 10, 45. Ps. 69, 5.: „Ich muß bezahlen, das ich nicht geraubt habe."

A. G.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

Wir hören in unserm Evangelium, wie die Jünger die Frage thun: „Woher nehmen wir Brod?" Unser Herz verleitet auch uns gar oft zu dieser Frage. Und es ist wahr, gar mancher Hausvater befindet sich mit den Seinen augenblicklich in bedrängter Lage. In Städten wenig Arbeit und Verdienst; auf dem Lande schon mehrere Jahre hintereinander nur geringe Ernten. Auch die Aussichten für die diesjährige nicht eben gut. Ueberall Knappheit und mehr oder minder Mangel und Noth.

Aber dürfen wir Christen uns deshalb ängstlichen Sorgen hingeben und verzagen? Nein, sondern wir sollen auch in unsern leiblichen Nöthen fröhlich und getrost sein. Das stellt uns unser heutiges Evangelium recht eindringlich vor. Laßt uns darum heute aus demselben die Antwort suchen auf die Frage:

Warum sollen wir Christen auch in leiblichen Nöthen nicht verzagen?

1. weil JEsus seine Fürsorge für uns auch im Leiblichen uns geoffenbart und verheißen hat.

a. er hat sie auf das herrlichste offenbart; in unserem heutigen Evangelium sorgt er zwar zunächst für die geistlichen Bedürfnisse des Volkes, V. 2. („drei Tage bei mir verharret"; vgl. Matth. 15, 32. ff.), dann aber auch für dessen leibliche Bedürfnisse; α. er wußte um den Mangel und die Noth des Volkes, V. 2. 3.; und du meinst, daß er hingegen um deine Verlegenheiten und Nothstände nicht wisse? Ist er denn nicht der Allwissende? β. er ging an der Noth des Volkes nicht vorüber, V. 5—7.; und du meinst, daß er hingegen um deinen Mangel sich nicht weiter kümmere, für dich nicht Hilfe schaffen werde? Ist er denn nicht treu?

b. er hat sie auch mit ausdrücklichen Worten verheißen, Matth. 6, 32. 33. 30. 1 Petr. 5, 7. u. a. Wird er nicht Wort halten? Zweifelst du an seiner Wahrhaftigkeit?

2. weil JEsus ebenso mitleidig, wie stark und mächtig ist.

a. „mich jammert des Volkes", spricht er. Der große Gottessohn wird durch die Noth des hungernden Volkes zu tiefem Mitleiden bewegt. Sein Herz bricht ihm gegen dasselbe. Hatte das Volk da wohl nöthig, wegen seiner Noth in Sorge und Unruhe zu sein? Gewiß nicht, sondern es hatte die höchste Ursache, ganz getrost zu sein. Bedenke: Auch deine Noth geht Christo zu Herzen; auch von dir spricht er mitleidig: Es jammert mich sein. Denn er ist noch heute derselbe, der er damals war, Hebr. 13, 8. Ps. 102, 28. Sage, hast du also, da du dies weißt, nicht auch alle Ursache, in leiblichen Nöthen ganz getrost zu sein?

b. er schaffte Hilfe auch da, wo alle Menschenhilfe aus war, durch ein Wunder seiner Allmacht. So kann er gewiß auch dir Hilfe schaffen. Bei ihm ist kein Ding unmöglich. Seine Hand ist nicht verkürzt. Darum sei in deinen Nöthen ganz getrost, wenn du auch keinen Rath und keine Hilfe mehr weißt. Vertraue seiner Macht, und du wirst seine herrliche Hilfe erfahren. Chr. K.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

Ein Prediger soll nicht nur die Schafe weiden, sondern auch den Wölfen wehren, die falsche Lehre widerlegen und vor den Irrlehren warnen, Tit. 1, 9. Vielen Christen steht dies Letztere (auch wenn es in kirchlichen Zeitschriften geschieht) nicht an. Sie meinen, das gehöre nicht auf die Kanzel, sei wider die Liebe, wider das Kennzeichen der Jünger JEsu, Joh. 13, 35.

Solche Meinung zeugt aber von Unverstand und von dem unionistischen Geist, der jetzt die Christenheit durchzieht. Gerade auch das Strafen und Widerlegen der Irrlehrer ist von äußerster Wichtigkeit und großem Nutzen. Luther: „Wenn ich schon recht predige und die Schafe recht weide und lehre, so ist's dennoch nicht genug der Schafe gehütet und sie vermahnet, daß nicht die Wölfe kommen und sie wieder davon führen." Ein Prediger ist auch ein Hirte, ein Wächter, Hes. 33, 7., er muß mit Kelle und Schwert Zions Mauern bauen, Neh. 4, 17. Mit Widerlegung der Irrlehre erweist er seinen Zuhörern die größte Liebe; denn so bewahrt er sie vor verderblicher Seelenspeise, vor dem Gift falscher Lehre. Die reine Lehre kann nur durch Kampf gegen alle Irrlehre festgehalten werden. Gerade *solches* Festhalten ist aber ein Kennzeichen der rechten Jünger Christi, Joh. 8, 31. 32. Wie treulich verrichtete Christus, V. 15., und die heiligen Apostel in dieser Beziehung ihr Hirtenamt, Gal. 1, 8., Johannes, der Apostel der Liebe, 1. Epist. 4, 2. 3. 2. Epist. 7—10. — Daher soll es uns nicht ärgerlich, sondern lieb sein, daß uns auch die Irrlehren, namentlich die zur Zeit im Schwange gehenden, aufgedeckt und wir zur Vorsicht vor allen falschen Propheten gemahnt werden. Wohlan, so laßt mich denn ꝛc.

Von der so hochnöthigen Vorsicht vor den falschen Propheten;

1. *warum dieselbe so überaus nöthig sei;*

a. *weil zu allen Zeiten falsche Propheten zu uns kommen*, Irrlehren auftreten und daher die Warnung, V. 15., nöthig ist; *α.* Zeit des alten Bundes, Ps. 63, 11. Hes. 13, 4. 18. 19. Jer. 14, 14. 15. 23, 31. 32.; *β.* Christi und der Apostel Zeit; Christus gegen die Pharisäer, V. 15., Paulus gegen die Gesetzeslehrer, Alexander und Hymenäus (Nominalelenchus); Johannes gegen Cerinth und die Nicolaiten; *γ.* Zeit der ersten christlichen Kirche und der Reformation: Arius, Pelagius, Pabstthum, Sacramentirer (Luthers Kampf); *δ.* unsere Zeit: gegen Pabstkirche und Schwärmerei darf der Kampf nicht eingestellt werden; besonders herrschende Irrlehren: Synergismus, falsche Lehre von der Bekehrung, Verwerfung der Inspirationslehre drüben und hüben, welche, wie man meint, die wissenschaftliche Theologie fordere. Besonders in der letzten Zeit sollen sich ja die Weissagungen göttlichen Worts erfüllen: Matth. 24, 5. 24. 2 Tim. 3, 1. 5. 6. 7. Lied 165, 5.; b. *weil diese zumeist in Schafskleidern kommen* und daher die Gefahr der Ueberführung so groß ist; *α.* solche freilich, die Lehren wie die von der heiligen Dreieinigkeit, von der Gottheit Christi, von seinem Versöhnungstode auf Golgatha, von der Auferstehung u. a. verwerfen, kommen in Wolfskleidern; diese als falsche Propheten und Apostel des Teufels leicht erkennbar; die Gefahr der Verführung durch sie nicht so groß, als durch die, welche *β.* in Schafskleidern kommen, d. h. unter allerlei gutem Schein, indem sie sich stützen und berufen ꝛc. auf ihren Beruf, nämlich nicht auf den jetzt göttlichen und

gültigen Beruf durch die Gemeinde, sondern auf einen sogenannten unmittelbaren und innerlichen; der Geist treibe sie; so brechen namentlich oft Schwärmer in gegründete Gemeinden ein, Jer. 23, 21.; ב. auf schöne Namen und Titel ihrer Kirche: Pabstkirche — katholische, d. h. allgemeine christliche Kirche, die alleinseligmachende; Sacramentsleugner — Reformirte; Methodisten, Unirte — Evangelische; ג. auf Gottes Wort, die Predigt von Christo, die sie führen, V. 21.; aber Gottes Wort will auch recht ausgelegt sein; durch manche sogenannte Predigt von Christo kann doch das Kreuz Christi zunichte gemacht werden (in der Pabstkirche, unter den werktreiberischen Secten); ד. auf ihre Frömmigkeit, Geistlichkeit, Liebe, Demuth, auf ihr Dringen auf Buße und Heiligung; daran soll es besonders uns Lutheranern fehlen, Col. 2, 18. 23. 1 Tim. 4, 2. 3.; ה. auf ihren Eifer für Gottes Reich, Mission, V. 22., u. dergl. m.;

c. weil die falschen Propheten *inwendig reißende Wölfe sind*; α. das reine Evangelium von Christo ist der Menschen höchstes Gut, ihr Licht, ihr Trost, ihre Stärke, ihre Seelenspeise, der Grundfels ihres Heils; dieses Licht verdunkeln die falschen Propheten, diesen Trost verkümmern sie ꝛc.; sonderlich schädigen sie den Hauptartikel von der Rechtfertigung allein aus Gnaden; β. alle falsche Lehre ist Seelengift, reißt die Herzen von Christo los, stürzt in Verzweiflung oder in geistliche Hoffahrt; Nachweis an einzelnen Irrlehren, Luc. 19, 46.;

2. *was dazu gehöre*;

a. daß man allen Fleiß anwende, *in der Erkenntniß der Wahrheit zu wachsen*; α. wer das nicht thut, befolgt Christi Mahnung nicht, V. 15., bleibt schwach in der Erkenntniß, ist leicht verführt, Hebr. 5, 12. 13. 1 Cor. 3, 2.; β. dazu gehört fleißiges Hören und Betrachten des göttlichen Worts, Besuchen der Christenlehren, Halten und Lesen von guten Büchern, kirchlichen Zeitschriften („Lutheraner") bei Jung und Alt; Ermahnung dazu; γ. die Frucht wird sein: Festigkeit in der reinen Lehre, geübte Sinne zur Erkenntniß der Irrthümer, Eph. 4, 14.; auch Eifer im Christenthum, in der Heiligung;

b. daß man auf *die Früchte der falschen Propheten achte*, V. 16—20., d. h. auf ihre Lehre; α. wer Gottes Wort unverkürzt, das Evangelium von Christo rein und lauter verkündigt, es nicht mit dem Gesetz vermischt, sonderlich den Artikel von der Rechtfertigung fleißig treibt und so die Seelen zu *Christo* führt, der ist ein rechter Prophet; wer das Gegentheil thut, ein falscher Prophet; β. wer auf dieses Kennzeichen achtet, läßt sich durch kein Schafskleid bestechen, nicht durch Eifer, große Thaten, V. 22., nicht durch Frömmigkeit und Geistlichkeit, V. 21., („Willen thun" — 5 Mos. 4, 2.); Schlußgebet: Lied 174, 1. A. G. G.

Neunter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—10.

Wer in der Welt will zu Ehren kommen und für klug gehalten werden, der darf kein wahrer Christ sein. Schon St. Paulus sagt 1 Cor. 3, 18. und Cap. 4, 10.: „Wir sind Narren um Christi willen." Ein Christ und ein Narr bei der Welt ist ein und dasselbe. Apost. 2, 13 („voll Weins")., Cap. 26, 24 („Paule, du rasest"). Die Welt achtet es für eitel Thorheit, was die Christen glauben (von Himmel und Hölle, von Sünde und Gottes Zorn, vom Gebet ꝛc.). und wie sie leben (ihre Liebe, Gewissenhaftigkeit, Gottesfurcht, Ehrlichkeit, Uneigennützigkeit ꝛc.). Aber sollten sie wirklich in ihrem Glauben und gottseligen Leben Thoren sein? Mit nichten. In unserm Evangelio zeigt uns Christus das Gegentheil:

Daß diejenigen die größten Thoren seien, welche in der Zeit nicht ernstlich für die Ewigkeit sorgen,

1. weil die Menschen nur Haushalter Gottes sind, die von ihrer Lebenszeit in der Ewigkeit strenge Rechenschaft geben müssen;

a. das Verhalten der meisten Menschen, α. Beispiel des ungerechten Haushalters, V. 1—3., er gebraucht die Güter seines HErrn, als wären sie seine eigenen, zu seinem Wohlleben und denkt nicht einmal daran, daß die Stunde der Abrechnung kommt; β. dies ist ein treffendes Bild aller Weltkinder, sie leben in den Tag hinein, als gäbe es keinen Gott und als hätten sie keine unsterbliche Seele; sie leben, als wären sie ihre eigenen Herren, nach den Lüsten ihres thörichten Herzens, der eine in Geiz, der andere in Schwelgerei, der eine trachtet nach Ehre und Ansehen, der andere nach Reichthümern;

b. große Thorheit dieses Verhaltens; gäbe es keinen Gott und keine Vergeltung, so hätte es nichts auf sich; aber α. der Mensch ist nicht sein eigener Herr, β. Gottes Haushalter, γ. Gott fordert strenge Rechenschaft, wie wir unsere Lebenszeit angewendet; das bezeugt sein Wort und unser Gewissen, δ. der Tod ist Gottes Gerichtsbote, dem niemand entrinnt. Welche Thorheit, alle diese Stimmen zu verachten und einem Richter in die Hände zu laufen, der ebenso streng als gnädig ist! Lied 434, V. 15.;

2. weil die kurze Lebenszeit uns dazu gegeben ist, eine ewige Seligkeit zu suchen und zu finden;

a. der ungerechte Haushalter benützt die ihm gegebene kurze Frist noch zu seiner Hülfe in der Noth, V. 4—7. Diese Klugheit, nicht seinen neuen Betrug, lobt der HErr;

b. diese soll uns ein Bild sein, unsere kurze Lebenszeit als die kurze Frist anzusehen, darin unsere Seligkeit zu schaffen. Was dies von uns fordert? α. uns vor Gott als ungerechte Haushalter erkennen, β. uns JEsu

im Glauben getrösten, γ. fleißig sein in guten Werken, die einen ewigen Lohn bekommen, V. 9.

Welche Thorheit, über dem Vergänglichen das Ewige, über dem Irdischen das Himmlische, über der Erde eitlen Freuden und Gütern des Himmels vollkommene Seligkeit versäumen!

So lasset uns denn gerne von der Welt uns Narren schelten lassen und uns trösten mit den Worten: Weish. 5, 1—9.

C. F. W. Walther, 1843.

Vermischtes.

J. B. Carpzov in der Einleitung zu seinen „Auserlesenen Trost- und Leichensprüchen", 1688, sagt: „Große Ausschweife zu machen bin ich nie gewohnet, es bauet auch wenig, und ist allezeit das Beste, fein beim Texte geblieben, und denselben deutlich erkläret, und wohl angewendet, und alles mit Sprüchen und Exempeln der heiligen Schrift ausgeführet; denn diese ist es allein, die uns unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christo JEsu; da hergegen alles, was aus Profanscribenten eingestreuet wird, es seien Historien oder sonst sinnreiche Reden und Aussprüche, deren man beim Plutarcho, Seneca und andern viel findet, zwar in den Ohren der Zuhörer mit einiger Belustigung fället, aber nicht in die Herzen dringet, noch viel weniger dieselbigen bessert. Welches ich doch nicht dahin will gedeutet haben, als ob man sich gänzlich aller dergleichen Materien entschlagen müßte, und es eine Todsünde sei, mit St. Paulo auf eines Arati, Menandri oder Epimenidis Sentenz sich aus gewissen Ursachen berufen, oder auch einer merkwürdigen Geschichte, sie habe sich innerhalb oder außerhalb der christlichen Kirche begeben, entweder zur Erläuterung dessen, was allbereit schriftmäßig genugsam dargethan, oder die Christen durch heidnische Exempel zu beschämen, gedenken, wenn nur kein Handwerk draus gemacht, noch ein solches bei den Haaren herbeigezogen, sondern mit gutem theologischem Verstande recht gebraucht wird. ... So habe ich auch zuweilen der alten Kirchenlehrer, insonderheit Augustini, Hieronymi und Bernhardi, die mich besonders delectiren, gute Gedanken mit vorzutragen kein Bedenken genommen, wenn ich gesehen, daß sie entweder über den Text oder von einer Materie was Erbauliches gelehret. Aug. Schü.

Literatur.

Johannes Paulsen (Pastor in Kropp), Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln des Kirchenjahres.

Gegen wie viel Predigtsammlungen hat nun wohl das „Magazin" leider schon seine Stimme erheben müssen! — Diese Aufgabe hat es auch jetzt, wenn es eine Beurtheilung der Epistel-Postille Paulsens vornimmt. Es muß gegen dieselbe derben Tadel kund geben, und zwar sowohl hinsichtlich des Inhalts als auch der Form der gebotenen Predigten.

Was den Inhalt derselben betrifft, so steht derselbe oft dem göttlichen Wort entgegen. Dafür im Folgenden eine Anzahl Belege.

So lehrt Paulsen vom Worte Gottes in der Predigt am Sonntag Cantate: „Du bist von ihm gezeugt durch das Wort der Wahrheit. Damit weist der heilige Apostel noch hin auf die Wiedergeburt des Christen. Nun scheint es hier, als wenn der heilige Jacobus eine andere Wiedergeburt kenne als die übrigen Apostel. Denn diese kennen doch nur eine Wiedergeburt durch das Sacrament der Taufe, und wir wissen doch auch alle, daß wir nur durch die Taufe zu Gottes Kindern werden, und nicht durch das Anhören des Wortes Gottes." (1. Hälfte, S. 479.)

So schreibt Paulsen u. a. über das heilige Abendmahl: „Wenn es also für uns feststeht, daß wir im heiligen Abendmahle wirklich und wahrhaftig Theile des Leibes Christi empfangen, . . . dann muß uns eine Ahnung der gewaltigen Bedeutung der Feier des heiligen Abendmahles aufgehen . . . das heilige Abendmahl muß auf Leib und Seele zugleich wirken, es muß Leib und Seele die Frucht mittheilen, welche am Stamme des Kreuzes gewachsen ist. Ihr habt wohl gehört, daß einst der Prinz von Wales dem Tode nahe war. Da gab ein Edelmann seinen Arm dazu her, daß ihm das Blut entnommen ward, welches die Aerzte in des Prinzen Adern leiteten. Dadurch ward der Prinz am Leben erhalten. Diese Transfusion des Blutes, wie die Aerzte dies Verfahren nennen, haben wir nun auch im heiligen Abendmahl. JEsus selbst gibt uns nicht nur sein heiliges Blut, sondern er gibt uns sein heiliges Blut, damit es unser Blut verwandle." (I, 386 f.)

Eine dieser Transfusionslehre analoge finden wir selbstverständlich auch bei der Tauflehre Paulsens. So läßt er sich nämlich über die Taufe vernehmen: „Wir sind Gottes Kinder, denn wir sind getauft. Ich weiß nun freilich, daß viele Menschen von dieser Gotteskindschaft nichts wissen wollen, weil sie sich ihrer Taufe nicht erinnern. Aber es ist jemand geboren, auch wenn er wünscht, nicht geboren zu sein, und kein Kind wird seinem Vater gegenüber seine kindlichen Pflichten dadurch verleugnen können, daß es erklärt, es sei eigentlich gar nicht sein Wunsch gewesen, in's Leben zu treten.*) Seht, so geht es auch mit den Gotteskindern. Ihr seid einmal Gottes Kinder, ihr seid auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft und seid dadurch in das Wesen Gottes eingegliedert. Wenn ihr also auch nichts von Gott wissen wollt, so seid und bleibt ihr doch Gottes Kinder, und als Kinder zum Gehorsam gegen euren Gott verpflichtet." (I, 121.) Wir schließen diesen Worten von der Taufe gleich einige andere das Alter der zu taufenden Kinder betreffend an, nämlich folgende: „Ich soll euch auch immer wieder anhalten, eure Kinder binnen acht Tagen zur Taufe zu bringen, wie Gott es in seinem Worte befiehlt." (I, 41.)

*) Wie soll man übrigens diesen Vergleich nennen?

Die solchen Befehl enthaltende Stelle hat Pastor Paulsen für unnöthig erachtet anzugeben.

Gesetz und Evangelium recht zu scheiden, kann man bei Paulsen nicht lernen. Am Sonntag nach Weihnachten (Gal. 4, 1—7.) sagt er: „So malt uns die Epistel den Lebenslauf der Kinder Gottes.“ Und hier ist nun der Text zu dem Gemälde: „‚So lange der Erbe ein Kind ist, ist unter ihm und einem Knecht kein Unterschied.‘ Meine Lieben, ein Kind ist schon ein Erbe, auch wenn der Vater noch lebt, denn es ist ihm ja die Erbfolge in des Vaters Güter gewiß. Aber freilich hat es nichts von solchen Gütern, die es erst in der Zukunft besitzen wird. In der Gegenwart ist es nicht besser gestellt als ein Knecht. Lebt der Vater, so verwaltet derselbe die Güter, ist der Vater gestorben, so haben die Vormünder und Pflegeeltern die Güter zu verwalten, und der Erbe bekommt vorläufig nichts mehr, als was auch die Knechte im Hause bekommen, nämlich den Lebensunterhalt. Der Erbe muß, wie die Knechte, sich den Bestimmungen seiner Vormünder fügen, er muß mit arbeiten und schaffen, um sein täglich Brod nach gethaner Arbeit zu genießen. So lange also dieser Zustand der Unmündigkeit dauert, so lange hat der Erbe vor dem Knechte nur das voraus, daß er die Hoffnung auf eine bessere Zukunft besitzt. Seht, so waren alle*) Menschen vor Christo freilich Kinder Gottes, aber nur in der Hoffnung, denn sie standen unter dem Gesetz, als dem ihnen von Gott verordneten Vormunde. Das Gesetz sagte zu ihnen: ‚Du sollst und du mußt!‘ und, um sich des Vaters Wohlgefallen zu erwerben, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als des Vaters Gesetz zu halten. Da sind die Juden nicht besser daran als die Heiden, und die Heiden nicht schlechter daran als die Juden.“ (I, 96 f.) Seite 102 heißt es hierüber weiter: „Wem das Christenthum überhaupt keine Herzensangelegenheit ist, ... der ist kein mündiges Kind, sondern ein Kind,**) welches unter Vormundschaft steht. Der bedarf alle Tage des Gesetzes wie einer Sclavenpeitsche, welche ihn treibt, wenigstens aus äußerlichen Gründen Gott zu gehorchen. Der mündige Christ aber weiß, daß sein Thun und Lassen für ihn entscheidend ist, und daß er sich selber unglücklich macht, wenn er die Gebote seines Gottes übertritt. ... Wenn du also, lieber Zuhörer, so manchen Christen auf dieser Welt siehst, der sich Christ nennt und doch von Gott nichts wissen will, so sage dir, der Mann ist noch in den Flegeljahren (!) und noch nicht mündig geworden.“ Zu solcher Rede können wir nur sagen, daß wir alle Zuhörer, die dergleichen hören, von Herzen bedauern. Oder sind obige Worte geeignet, den noch unter dem Zorn Liegenden zu Christo zu bringen? Oder: Werden sie einen wirklich Gläubigen seines Gnadenstandes noch mehr versichern? Werden sie nicht vielmehr, so viel an ihnen ist, die Gewißheit desselben erschüttern?

Ueber die Lehre von der Kirche läßt sich Paulsen also hören: „Wenn aber jemand sagen wollte: Wo ist denn nun diese Einigkeit†) zu schauen, habt ihr doch alle einen so verschiedenen Glauben, und nennen sich die Einen doch Lutheraner, die Andern Reformirte, die Dritten Katholiken, wie könnt ihr von der Einheit und Einigkeit der christlichen Kirche oder der Christen sprechen? O, sagt der Apostel, die Sache ist gar nicht so schwer zu verstehen, es kommt doch auch wohl auf Erden vor, daß ein Vater Söhne hat, von denen der eine bettelarm ist und der andere reich, der eine führt den Titel Professor, ein anderer vielleicht gar Baron, der eine geht vielleicht in feinem Tuchkleid einher, und der andere hat nur einen leinenen Kittel an, aber deshalb sind sie doch Kinder eines Vaters, führen auch denselben Namen, stammen aus einem Blute. Nun so ähnlich ist es auch mit den Christen in der Welt.“ (II, 218.) „Dies eine Band (nämlich der Hoff-

*) Alle?

**) Ein Kind aber also doch!

†) Obige Stelle ist aus der Epistelpredigt des 17. Sonntags nach Trinitatis; die betreffende Perikope ermahnt ja zur „Einigkeit im Geist“.

nung des ewigen Lebens) umschlingt die ganze Christenheit, umschlingt alle Kirchen und Secten in derselben. Wir sind alle Wanderer nach dem einen Ziel, wir getrösten uns der ewigen Herrlichkeit. Nun denn, soll unter uns denn nicht solche Einigkeit herrschen, wie sie unter Wanderern zu sein pflegt? sollen wir uns einander über die Achsel ansehen, da wir doch wissen, daß wir in gar kurzer Zeit einander gleich sein werden? Ich hoffe, so thöricht werden wir doch wohl nicht sein." (II, 216.) „Wo es sich darum handelt, gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen, da reichen wir den Brüdern aus allen Kirchen zur treuen Genossenschaft die Hand und kämpfen mit ihnen unter derselben Fahne. Ach, daß die Christen diese Glaubenshoffnung und Liebesgemeinschaft doch immer mehr kräftigen und stärken möchten, da würden sie sich fernhalten von aller unlauteren Vertuschung und Verschmelzung, vor aller falschen Union" (merkwürdige Folge!), „aber je treuer und fester wir in unserm lutherischen Glauben sind, je unbeugsamer wir an der reinen Lehre festhalten, desto entschiedener könnten wir eintreten in das Band heiliger Liebe, welches alle Christen umschlingt, da werden die Feinde die Gemeinschaft der Christen nicht mehr zersplittert finden, sondern gegen Unglauben, Welt, Teufel und Fleisch, gegen Juden und Protestantenvereinler werden nun alle Christen wie Ein Mann zusammenstehen. Seht, dieses Zusammenstehen fordert unser Christenberuf, unser Wandel. Jeder soll sich ängstlich vor der Irrlehre hüten, denn sie ist schlimmer als Pest und Cholera; aber auch dem Pest- und Cholerakranken reicht die Liebe hilfreiche Hand und steht ihm zur Seite, wo er Hilfe bedarf. Wenn ein Christ anders handelt, so verleugnet er die Liebe, wobei der HErr erkennen will, ob er sein Jünger ist. Früher ging es in unserm Vaterlande so, daß die Franzosen die kleinen deutschen Staaten gegen einander hetzten und sich gegenseitig aufreiben ließen; dann rieben sie sich schadenfroh die Hände, weil sie mit leichter Mühe den Gewinn einstrichen, aber wir alle hatten das Gefühl, diese nationalen Zwistigkeiten schändeten den deutschen Namen. Jetzt machen die Feinde es so mit den christlichen Confessionen: in den Dingen, wo alle Christen einig sein sollten, suchen sie dieselben zu trennen, um dann die einzelnen desto leichter vernichten zu können. Wir aber, meine Lieben, wollen lernen von unserm Vaterlande, wie man einig sein muß, unter sich geschieden, aber gegen den Feind nur Eine Nation. Wer Einen Stamm angreift, der soll wissen, er hat es mit Allen zu thun. Also, eins im Glauben, eins in der Liebe, eins in der Hoffnung, so soll jeder erfahren, wir leben würdig unsers Berufs, denn

Wir, die wir von einem Stamme,
Stehen auch für einen Mann, Amen. (II, 220 f.)

Mindestens irreführend redet P. von der Ehe: „Wie wenige gibt es, welche so muthig sind, wie jene Jungfrau, welche entdeckte, daß ihr Bräutigam ein Spötter sei, und von jener Stunde an weder durch Bitten noch durch Drohungen zu bewegen war, ihm die Hand zu reichen." (I, 252.)

Daß ein Abraham, ein David, ein Jesaias betreffs des Willens Gottes im Finstern tappte, hören wir in dieser Rede: „Ihr wißt ja auch alle, daß das Christenthum die Religion der Liebe ist. Was wußten die Heiden und Juden von der Liebe zu Gott und der Liebe zu den Brüdern?" (I, 268.)

Mindestens unvorsichtig ist es ausgedrückt, wenn Paulsen sagt: „Wir warten also JEsu Christi, unsers HErrn, der wird einem jeglichen geben, wofür er sich hier entschlossen hat", und „da siehst du ... einen Petrus, welcher mit viel Reuethränen die Sünde der Verleugnung abgewaschen." (II, 302 f.) —

Wenden wir uns nun den Dispositionen Paulsens zu. Folgende hat er am 3. nach Epiph.: „Ein Gotteskind ist ein Friedenskind, und zwar deshalb, weil es 1. zu klug ist, um sich selbst für klug zu halten, und 2. zu stolz, um wirklich stolz zu sein."

Reminiscere findet sich als Thema der Zuruf: „Immer völliger in der Heiligung! Und zwar 1. im Meiden der Leidenschaften, welche Leiden schaffen, 2. im rechten Treiben der Leidenschaft, welche Freuden schafft." Am 25. nach Trin. wird uns ein „Frühlingstag nach Winternacht" geschildert. „Dieser Frühlingstag aber ruft hinein in die Erdenzeit: 1. die Todten schlafen, doch in Morgenträumen schläft Christi Schaar vor seinem nahen Tag! 2. Wenn sich die Wolken morgenröthlich säumen, wenn die Posaune tönt, dann sind sie wach. 3. Verklärt im Himmelsglanz und doch die Alten, mit uns zum ew'gen Fest des HErrn geschmückt." Am 9. nach Trin. sehen wir „sechs Warnungstafeln". Auf der ersten steht: „Laß dich nicht des Bösen gelüsten." Auf der zweiten: „Werdet nicht Abgöttische." Auf der dritten: „Versuchet Christum nicht." Auf der vierten: „Murret nicht wider Gott." Auf der fünften: „Wer da steht, sehe zu, daß er nicht falle." Auf der sechsten „Warnungstafel" aber steht: **„Gott ist getreu."** Am Neujahrstage: „Darum wollen wir in das neue Jahr hinübertreten mit dem Bekenntniß: Wir sind Gottes Kinder. Deshalb 1. Thue, was du thun mußt. 2. Sei, wer du bist. 3. Lebe, wie es sich geziemt." Diese Proben mögen genügen.

Ein dritter Tadel, welcher Paulsen trifft, ist, wie die werthen Leser schon gemerkt haben, seine unkirchliche, ja geradezu anstößige, das christliche Gefühl sehr verletzende Sprache. Wir fügen den durch die bisherigen Citate gelieferten Beispielen noch diese hinzu: „Der HErr JEsus ist wahrlich nie in seinem Leben ein Schwätzer gewesen." (I, 384.) „Wenn man so viele Menschen ansieht, so sollte man ja glauben, daß sie von der Sau abstammen oder von dem Hunde, welcher schamlos seinen Begierden fröhnt." (II, 239.) Wir rechnen hierhin auch die unedeln Vergleiche Paulsens. So redet er z. B.: „Wenn ein junges Mädchen sich verlobt, . . . dann ist es nicht mehr anständig für dasselbe, zu Tanz und Spiel zu gehen oder ohne seinen Bräutigam in Gesellschaften zu erscheinen. Es ist todt für seine bisherigen Verehrer, es ist abgestorben für seine bisherigen Vergnügungen, es ist zur Ruhe gekommen. Aber frage es, ob es selber unglücklich geworden, und es wird lachen und dir wohl sagen: Ich war bisher ein Schmetterling, welcher von Blume zu Blume flog und zwecklos die Zeit verbrachte, aber ich bin jetzt eine Biene geworden" ꝛc. (II, 164.) „Alte Gewohnheiten sind schlechter auszurotten, als wenn es sich um junge Gewohnheiten handelt. Will jemand einen Hund abrichten, so nimmt er gewiß einen jungen Hund." (II, 244.) Wir wollen, um es gelinde zu machen, unter diese Rubrik auch folgende Worte rechnen, über die wir billig ganz anders richten dürften: „Sie (die Christen) haben eine gemeinsame Hoffnung, und das ist die Hoffnung, selig zu werden. In dieser Hoffnung geht ihr ganzes Leben auf. ‚Wenn die Hoffnung nicht wär', so lebt' ich nicht mehr!' sagt ein Volkslied." (II, 215.)

An Paulsens Predigten ist endlich zu tadeln die unbändige Menge von Geschichten. Geschichten (die biblischen selbstverständlich ausgenommen) sollten gewiß nur ausnahmsweise in Predigten anzutreffen sein (s. hierüber die vortreffliche Abhandlung in Mag. 8, 59 ff.). Bei Paulsen aber findet man wenig Predigten ohne Geschichten. Viele, wenn nicht die meisten, enthalten gleich drei, vier, ja, es gibt sogar sechs und sieben in einer Predigt. Daß nun diese Geschichten auch oft herzlich schlecht gewählt sind, wird nach dem bisher Gesagten niemanden wundern. Damit jeder sich selbst überzeugen kann, seien hier zwei verzeichnet. Nachdem Paulsen (in der Predigt am 15. nach Trin.) den Ehrgeiz gestraft hat, macht er denselben und auch zugleich sich selbst lächerlich durch diese Geschichte: „Ich entsinne mich noch, wie ich als Knabe die Leute bewunderte, welche ein weißes Vorhemd trugen, und dachte, wenn du doch auch eine so weiße Brust haben dürftest. Da war mein Vater verreist, und ich sollte mit meinem Onkel ausgehen, der aber hatte eine ‚weiße Brust', schnell nahm ich ein Stück weißes Papier und brachte dasselbe so an, daß es aussah, als hätte ich einen Kragen. Aber als ich in dem

fremden Hause war, fiel ein Tropfen Wasser auf mein Stück Papier, da verrieth dasselbe seine Qualität, und ich sah, wie die Leute kaum das Lachen zurückhalten konnten über den närrischen Jungen." (II, 185 f.) In der Reformationsfestpredigt erzählt Paulsen von einem Hauptmann, welcher seiner Compagnie zugerufen habe: „Soldaten, glauben müßt ihr, sonst seid ihr Lumpen, aber was ihr glaubt, ist gleichgültig, wenn ihr nur glaubt!" (II, 378.)

Es wäre ein Leichtes, in allen Rubriken die Zahl der Beispiele zu vermehren. Die gegebenen reichen aber wohl hin, sich ein Urtheil über Paulsens Predigten zu bilden. — Wir bemerken noch, daß die besprochene Predigtsammlung 1881 herausgegeben wurde.

Ss jun.

Karl Friedrich Harttmann's Leichenpredigten. Erste Sammlung. Auf's neue herausgegeben von Theodor Weitbrecht, Decan in Heilbronn. Zweite Auflage. Heilbronn. Albert Scheurlen's Verlag. 1886. 430 Seiten, broschirt; Preis: Mark 3.50.

Zu den Anforderungen, die man an eine Leichenpredigt zu stellen berechtigt ist, gehört ohne Zweifel die, daß sie eine Leichenpredigt sei. Als solche ist sie Gelegenheitspredigt, veranlaßt durch einen Todesfall, und wie jede Gelegenheitspredigt ihrer Gelegenheit angemessen sein soll, und wie jeder Todesfall ein memento mori! an die Ueberlebenden ist, so wird der Prediger in der Leichenrede zu handeln haben vom Tode, von dessen Bedeutung in der Welt und für die Christen, von der rechten Arzenei gegen, der rechten Vorbereitung auf denselben. Was in dieser Richtung zu sagen ist, geht die ganze Versammlung an, die ja aus lauter Todescandidaten besteht. Doch das memento mori! welches in dem Todesfall liegt, hat je nach den Umständen auch seinen besonderen Klang, wie wo ein Jüngling, eine Jungfrau in der Blüthe der Jugend hingesunken ist in ein frühes Grab, oder wo der Tod jählings, vielleicht gewaltsam seine Beute hingerafft hat, und je nachdem wird die Leichenpredigt auch specialisiren, sich etwa auch an einen Theil der Zuhörerschaft, an die Jugend, an die Männer und Frauen in der Kraft der besten Jahre, oder sonst je nach der Eigenart des Todesfalls, besonders richten. — Aber die Gelegenheit hat noch eine andere Seite; der Todesfall ist zugleich ein Trauerfall, indem sich kaum denken läßt, daß bei einem Sterbefall, bei welchem wir eine Leichenrede zu halten haben, nicht irgend jemand in Trauer versetzt, ob des Scheidens betrübt worden wäre, und somit hat die Leichenpredigt ferner die Aufgabe, den Trauernden und durch den vorliegenden Todesfall Betrübten Trost zu spenden. Dieser Trost kann wiederum zunächst allgemeinerer Natur sein, bestehen in dem Hinweis auf den seligen Tausch, den alle Gläubigen im Sterben machen, und auf die Hoffnung des seligen Wiedersehens, die gläubige Hinterbliebene der selig Entschlafenen haben und hegen dürfen und sollen. Aber die Wunden können auch besonderen Balsams bedürftig sein, wie wo eine Wittwe mit einer Schaar Waislein, ein Elternpaar über den Verlust mehrerer Kinder zu trösten ist, und wo solche besondere Bedürfnisse zu Tage treten oder vorauszusetzen sind, da fordert die Gelegenheit auch deren Berücksichtigung. Unterbleibt diese, so stellen sich bei den betrübten Herzen leicht solche Gedanken ein: Ja, der Prediger weiß eben nicht, wie schwer ich heimgesucht bin; mit dem, was er sagt, kann er wohl den und jenen trösten, aber mich nicht. Ja, in solchen besonders schweren Fällen ist es oft sehr nöthig, auf das besondere Maß der Trübsal recht sorgfältig einzugehen, weil es da gilt, die so Heimgesuchten nicht dahin gerathen zu lassen, daß sie anfangen, mit Gott zu hadern. Solche Fälle wollen mit liebendem Seelsorgerblick geprüft und je nach Befund mit Umsicht behandelt sein. — Endlich aber ist eine Leichenfeier auch eine Gedächtnißfeier, bei der man sich mit Dank gegen Gott erinnern soll, was der entschlafene Christ in seinem Leben

aus Gottes Hand Gutes empfangen, und was Gott den Hinterbliebenen durch ihn Gutes erwiesen hat. Darauf soll denn, besonders wo diese Seite der Gelegenheit stärker hervortritt, die Leichenpredigt auch eingehen; so wo der Verstorbene besonders in die Augen fallende Führungen erfahren, besonders reiches Glück genossen, besonders schweres Kreuz getragen, besonders schöne Früchte des Glaubens gebracht, besonders großen Segen gestiftet hat. Wo dies in rechter Wahrhaftigkeit und in rechtem Sinn als zum Preis der Herrlichkeit göttlicher Weisheit und Gnade geschieht, da wird Gott mitten im Leide ein Lob- und Dankopfer dargebracht, das ihm gefällig ist, und werden die Zuhörer angeleitet, daß sie auch das, was sie selber von Gott erfahren, und die Gelegenheiten, die auch ihnen geboten werden, ihr Leben zu Gottes Ehren und des Nächsten Wohlfahrt zu richten, in's Auge fassen und zu Herzen nehmen. — Diesen im Wesen der Leichenpredigt begründeten und darum gewiß berechtigten Anforderungen, zu denen sich ja noch andere an jede Predigt zu stellende, theils den Inhalt, theils die Form betreffende, nennen ließen, entsprechen nun allerdings die vorliegenden Harttmann'schen Leichenpredigten nur in beschränktem Maße. Manche dieser Predigten sind überhaupt in keinem Sinne Leichenpredigten, man müßte denn eine jede Predigt, in der von Buße und Glauben die Rede ist, eine Leichenpredigt nennen wollen. Bei andern ist alles, was etwa an eine Leichenpredigt erinnern könnte, ein flüchtiger Hinweis auf den Tod oder das ewige Leben. Ein eingehender Unterricht über den Tod, die rechte Vorbereitung auf ein seliges Ende, des Christen Trost in Tod und Todestrauer findet sich nur selten; eine recht ausgiebige Beflissenheit, tief gebeugte Herzen aufzurichten, nach Trost lechzende Trauernde mit reichen Strömen des Trostes aus Gottes Brünnlein, das doch Wassers die Fülle hat, zu erquicken, begegnet uns hier nirgends; und daß diese Reden beim Begräbniß frommer Christen gehalten worden wären, in deren Leben und Sterben Gott seine Macht, Weisheit und Gnade verherrlicht hätte, wird nur in einigen wenigen Fällen dürftig angedeutet. — Damit wollen wir jedoch nicht gesagt haben, daß wir es hier mit einem unbrauchbaren Buch zu thun hätten. Es finden sich vielmehr durch das Buch hin mancherlei recht brauchbare Gedanken, die sich weiter ausführen oder auch, wie sie sind, als Bausteine verwenden lassen. Hie und da kommen freilich auch wunderliche Dinge vor. So wenn es auf S. 184 heißt: „Du darfst auch von der rechten Speise für deine Seele nicht zu viel auf einmal nehmen"; und: „Auf diese drei Stücke muß es also bei einem Menschen hinausgehen, wenn er die Gerechtigkeit haben soll, von welcher das Wort Gottes redet, und nach diesem muß man ein Verlangen bekommen. Denn mit dem Verlangen fängt die Genesung an." Und von diesem Verlangen, das man „bekommen" müsse, heißt es nachher: „Nun fragt es sich, wie bringt man dies Verlangen in einen Menschen hinein? Wenn man es erst in die Menschen hineinbringen müßte, so stände es mißlich. Wer wollte da Lehrer sein? ich wollte es lieber heute noch aufgeben. Man darf es nicht erst hineinbringen; es ist schon da." Auf S. 213 lesen wir: „Da stirbt man wohl selig, aber nicht im Frieden." Auf S. 183: „Die Gerechtigkeit ist ein neuer Verstand, ein neuer Wille, eine neue Kraft in dir." Auf S. 36 wird uns gesagt, in dem „Geist", von dem Ps. 31, 6 die Rede ist, „liegt der Keim und Grund zum ganzen neuen Menschen"; auf S. 44 aber, wo derselbe Text abgehandelt wird, ist dieser Geist „der neue Mensch selber mit seinem Erbgut, das er im Himmel hat, das ihm aufbehalten ist im Himmel. Dieser Geist bildet das ganze Lebensgewächs." Auf S. 422, in einer Predigt von dem „seligen Zustand einer durstigen Seele im Leben und im Sterben", steht zu lesen: „Wie kommt man aber zu einem solchen Durst? Gott braucht allerlei Wege, einen solchen Durst zu erwecken. Er ist schon in der Seele vorhanden; aber er muß erweckt werden." Daß solchen Sätzen, bei denen man sich, wenn man sich überhaupt etwas dabei denkt, etwas Verkehrtes denken muß, eine falsche Anthropologie zu Grunde liegt, brauchen wir unsern Lesern nicht des weiteren auszuführen. A. G.